



PETER VERAN

Pressemappe

Inhalt

Peter Veran	2
Werke	3
Plädoyer eines Märtyrers	4
Promedia, kurze Inhaltsangabe.....	5
Promedia, Teaser	7
Kleine Zeitung, Steirer des Tages 12.02.2020.....	17
Obersteirische Rundschau, 26./27.02.2020	19
Obersteirische Rundschau, 11./12.03.2020	21
Stadtzeitung Leoben, 03 2020.....	23
Medien-Infos, Buch Magazin, Ausgabe 128, 03 2020	25
Die Seiten, Frühjahr 2020 Nr. 1	26
Tageszeitung „junge Welt“, 17.06.2020	30
Buchstabensuppe, 02/03.2020.....	32
Flugblatt/Musenblatt, 04.03.2020.....	34
EINBLICKE LAHÖ, Ausgabe 003, Juni 2020	37
Der Standard, 03.10.2020,	39
Kleine Zeitung, Bestsellerliste, 29.02.2020.....	40
Murtaler Zeitung, 29.10.2020.....	42
EINBLICKE LAHÖ, Ausgabe 005, Dezember 2020	44
Bücherschau 01/2021 Nr. 222	45
Literaturgeflüster 2020-02-26 Dollfuß-Monolog	48
LTO Legal Tribune Online - Tote vor Gericht gestellt vom 10.04.2020.....	50
Rezension in Mitteilung der Klahr Gesellschaft 02/2021 Juli.....	56
Interviews.....	60
Europäische Lese	61
Buchpräsentation im Literaturhaus Graz am 27.10.2020	62

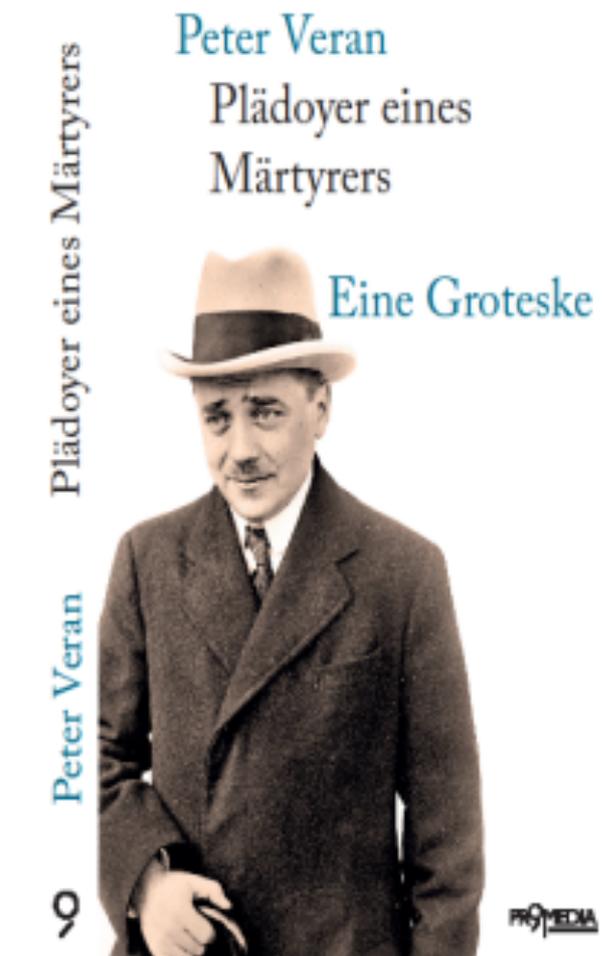
Peter Veran

Peter Veran ist das literarische Pseudonym des 1962 in Leoben geborenen promovierten Juristen und Historikers **Werner Anzenberger**. Er hat zahlreiche Publikationen zum Austrofaschismus vorgelegt, darunter „Absage an eine Demokratie. Karl Kraus und der Bruch der österreichischen Verfassung 1933/34“ (1997), „Widerstand für eine Demokratie: 12. Februar 1934“ (2004), „Die österreichische Diktatur – Ein faschistisches Gewaltregime?“ (2017) sowie „130 Jahre Koloman Wallisch. Ein sozialer Gestalter zwischen Demokratie und Diktaturen“ (2019).



Werke

Plädoyer eines Märtyrers



Mehr als acht Jahrzehnte nach dem Februar-Aufstand 1934 gegen die austrofaschistische Diktatur wird der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seinem Grab exhumiert und vor Gericht gestellt. In diesem Rahmen spielt Peter Verans literarische Grotteske, in der sich Dollfuß vor der Geschichte rechtfertigen muss. Die Anklagepunkte sind umfassend: Vielfacher Mord, Folter, Hochverrat und Landfriedensbruch werden als Tatbestände genannt. Darauf muss der im Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordete und später zum Märtyrer stilisierte Ex-Diktator eine Antwort finden. In einem hochtrabenden Plädoyer tritt er die Flucht nach vorne an und erklärt dem Gericht seine Motive und Ziele. Er hätte sich in einem Notstand befunden und gar nicht anders handeln können, um großen Schaden von Österreich und seinem Volk abzuwenden.

Peter Veran
PLÄDOYER EINES MÄRTYRERS
Eine Grotoske

ISBN 978-3-85371-471-3, Klappenbr., ca. 136 Seiten, ca. 17,90 Euro



86 Jahre nach dem Februar-Aufstand 1934 gegen die sich verfestigende Diktatur wird der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seinem Grab in Wien-Hietzing exhumiert. Man setzt ihm ein selbstheilungskraftaktivierendes, linksgedrehtes Licht-Stammzellenpflaster exakt an jene Stelle, an der einst die Zirbeldrüse gesessen ist. Dann stellt man ihn vor Gericht.

In diesem Rahmen spielt Peter Verans literarische Grotoske, in der sich Engelbert Dollfuß vor der Geschichte rechtfertigen muss. Die Anklagepunkte sind umfassend: Vielfacher Mord, schwere Körperverletzung, Folter, Hochverrat, Landfriedensbruch, Erpressung, tausendfache Freiheitsentziehung, Raub, Diebstahl und Amtsmissbrauch werden als Tatbestände genannt. Darauf muss der im Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordete und später zum Märtyrer stilisierte Ex-Diktator eine Antwort finden.

Nach der kurzen Aufnahme der Personalien legt Dollfuß los. Es ist ihm bewusst, dass die vorgeworfenen Tatbestände erfüllt sind; und zwar nach dem geltenden Recht zum Zeitpunkt seines Verfassungsbruchs ebenso wie nach heutiger Judikatur. In einem hochtrabenden Plädoyer tritt er deshalb die Flucht nach vorne an und erklärt dem hohen Gericht seine Motive, seine Ziele und seine Handlungsspielräume. Seine Taten seien gerechtfertigt, zumindest entschuldigbar, juristisch sowie moralisch. Er hätte sich in einem Notstand befunden und gar nicht anders handeln können, um großen Schaden von Österreich und seinem Volk abzuwenden.

Peter Veran lässt im zweiten Teil seiner Grotoske dem Redeschwall des Märtyrers – vor dem kenntnisreich recherchierten, historischen Hintergrund – freien Lauf. Der Autor legt dabei seinem Protagonisten historische ebenso wie aktuelle Sprache in den Mund und verknüpft Dollfuß' Vortrag mit gegenwärtigen politischen Verhältnissen.

Am Ende des Buches antwortet die vorsitzende Richterin des Geschworenengerichts prägnant und pointiert dem Märtyrer – und widerspricht damit einer Geschichtsauffassung, die Österreichs Gang in Faschismus und Diktatur noch heute schönreden will.

Der Autor

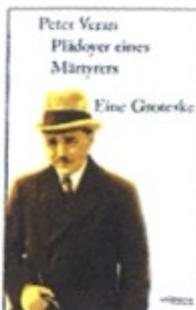
Peter Veran ist das literarische Pseudonym des 1962 in Leoben geborenen promovierten Juristen und Historikers Werner Anzenberger. Er hat zahlreiche Publikationen zum Austrofaschismus vorgelegt, darunter „Absage an eine Demokratie. Karl Kraus und der Bruch der österreichischen Verfassung 1933/34“ (1997), „Widerstand für eine Demokratie: 12. Februar 1934“ (2004), „Die österreichische Diktatur – Ein faschistisches Gewaltregime?“ (2017) sowie „130 Jahre Koloman Wallisch. Ein sozialer Gestalter zwischen Demokratie und Diktaturen“ (2019).

Doppelklick für PDF-Dokument



Peter Veran
PLÄDOYER EINES MÄRTYRERS
Eine Grotteske

ISBN 978-3-85371-471-3, Klappenbr., ca. 136 Seiten, ca. 17,90 Euro



86 Jahre nach dem Februar-Aufstand 1934 gegen die sich verfestigende Diktatur wird der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seinem Grab in Wien-Hietzing exhumiert. Man setzt ihm ein selbstheilungskraftaktivierendes, linksgedrehtes Licht-Stammzellenpflaster exakt an jene Stelle, an der einst die Zirbeldrüse gesessen ist. Dann stellt man ihn vor Gericht.

In diesem Rahmen spielt Peter Verans literarische Grotteske, in der sich Engelbert Dollfuß vor der Geschichte rechtfertigen muss. Die Anklagepunkte sind umfassend: Vielfacher Mord, schwere Körperverletzung, Folter, Hochverrat, Landfriedensbruch, Erpressung, tausendfache Freiheitsentziehung, Raub, Diebstahl und Amtsmissbrauch werden als Tatbestände genannt. Darauf muss der im Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordete und später zum Märtyrer stilisierte Ex-Diktator eine Antwort finden.

Nach der kurzen Aufnahme der Personalien legt Dollfuß los. Es ist ihm bewusst, dass die vorgeworfenen Tatbestände erfüllt sind; und zwar nach dem geltenden Recht zum Zeitpunkt seines Verfassungsbruchs ebenso wie nach heutiger Judikatur. In einem hochtrabenden Plädoyer tritt er deshalb die Flucht nach vorne an und erklärt dem hohen Gericht seine Motive, seine Ziele und seine Handlungsspielräume. Seine Taten seien gerechtfertigt, zumindest entschuldbar, juristisch sowie moralisch. Er hätte sich in einem Notstand befunden und gar nicht anders handeln können, um großen Schaden von Österreich und seinem Volk abzuwenden.

Peter Veran lässt im zweiten Teil seiner Grotteske dem Redeschwall des Märtyrers - vor dem kenntnisreich recherchierten, historischen Hintergrund - freien Lauf. Der Autor legt dabei seinem Protagonisten historische ebenso wie aktuelle Sprache in den Mund und verknüpft Dollfuß' Vortrag mit gegenwärtigen politischen Verhältnissen.

Am Ende des Buches antwortet die vorsitzende Richterin des Geschworenengerichts prägnant und pointiert dem Märtyrer - und widerspricht damit einer Geschichtsauffassung, die Österreichs Gang in Faschismus und Diktatur noch heute schönreden will.

Der Autor

Peter Veran ist das literarische Pseudonym des 1962 in Leoben geborenen promovierten Juristen und Historikers Werner Anzenberger. Er hat zahlreiche Publikationen zum Austrofaschismus vorgelegt, darunter „Absage an eine Demokratie. Karl Kraus und der Bruch der österreichischen Verfassung 1933/34“ (1997), „Widerstand für eine Demokratie: 12. Februar 1934“ (2004), „Die österreichische Diktatur - Ein faschistisches Gewaltregime?“ (2017) sowie „130 Jahre Koloman Wallisch. Ein sozialer Gestalter zwischen Demokratie und Diktaturen“ (2019).

Peter Veran PLÄDOYER EINES MÄRTYRERS

Eine Grotoske

ISBN 978-3-85371-471-3, Klappenbroschur, ca. 180 Seiten, ca. 17,90 Euro

Österreich im Jahr 2020: 86 Jahre nach dem Aufstand im Februar 1934 gegen die sich verfestigende Diktatur wird der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seinem Grab in Wien-Hietzing exhumiert. Man setzt ihm ein selbstheilungskraftaktivierendes, linksgedrehtes Licht-Stammzellenpflaster einer lebensberatenden Verganzheitsmedizinerin exakt an jene Stelle, an der einst die Zirkeldrüse gesessen sein mag. Dann stellt man ihn vor Gericht.

In diesem Rahmen spielt Peter Verans literarische Grotoske, in der sich Engelbert Dollfuß vor Gericht, vor der Geschichte und vor der LeserInnenschaft rechtfertigen muss. Die Anklagepunkte sind umfassend: Vielfacher Mord, schwere Körperverletzung, Folter, Hochverrat, Landfriedensbruch, Erpressung, tausendfache Freiheitsentziehung, Raub, Diebstahl und Amtsmissbrauch werden als Tatbestände genannt. Darauf muss der im Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordete und später zum Märtyrer stilisierte Ex-Diktator eine Antwort finden.

Nach der kurzen Aufnahme der Personalien legt Dollfuß gleich los. Sachgerecht beraten von seinem Verteidiger ist ihm bewusst, dass die vorgeworfenen Tatbestände erfüllt sind; und zwar nach dem geltenden Recht zum Zeitpunkt seines Verfassungsbruches ebenso wie nach heutiger Judikatur. In einem hochtrabenden Eingangsplädoyer tritt er die Flucht nach vorne an und erklärt dem hohen Gericht seine Motive, seine Ziele und seine Handlungsspielräume. Seine Taten seien gerechtfertigt, zumindest entschuldbar, juristisch sowie moralisch. Er und seine Anhänger hätten sich in einem Notstand befunden und gar nicht anders handeln können, um großen Schaden von Österreich und seinem Volk abzuwenden.

Peter Veran lässt im zweiten Teil seiner Grotoske dem Redeschwall des Märtyrers – vor dem kenntnisreich recherchierten, historischen Hintergrund – freien Lauf. Der Autor legt dabei seinem Protagonisten historische ebenso wie aktuelle Sprache in den Mund und verknüpft Dollfuß' Vortrag mit der gegenwärtigen politischen Situation in Österreich.

Im dritten Teil des Buches antwortet die vorsitzende Richterin des Geschworenengerichts prägnant und pointiert dem Märtyrer – und widerspricht damit einer Geschichtsauffassung, die Österreichs Gang in Faschismus und Diktatur noch heute schönreden will.

Der Autor

Peter Veran ist das literarische Pseudonym des 1962 in Leoben geborenen, promovierten Juristen und Historikers Werner Anzenberger. Er hat zahlreiche Publikationen zum Austrofaschismus vorgelegt, darunter „Absage an eine Demokratie. Karl Kraus und der Bruch der österreichischen Verfassung 1933/34“ (1997), „Widerstand für eine Demokratie: 12. Februar 1934“ (2004), „Die österreichische Diktatur – Ein faschistisches Gewaltregime?“ (2017) sowie „130 Jahre Koloman Wallisch. Ein sozialer Gestalter zwischen Demokratie und Diktaturen“ (2019). Webseite: www.werneranzenberger.at

INHALTSVERZEICHNIS ZU „PLÄDOYER EINES MÄRTYRERS“

I. Die Verantwortung

II. Das Entschuldigen

Die Anfänge
Der Kelsen
Die Ungeraden
Der Kompromiss und die Kooperation
Die Öffentlichkeitsarbeit
Der Seitz
Die Notwehr
Die Klassenkämpfe
Das Mittelalter
Der Heilige Josef
Die Renegaten
Der Ungehorsam
Die Karthasis
Die Schuld und die Sühne
Der Wallisch
Der Ploock
Die angenehmen Gefühle
Das Unrecht des Gedenkens
Der Stanek
Die Bürokratie
Die Zukunft
Das Statut
Die Sicherheit
Die Würde der Frau
Die Protestanten
Die gemeinsame Schlüssel
Der Brückenbau
Die Deutschen
Die Vorschung
Die Erbschuld
Die Verwesung
Die Neger
Der Ausgleich
Die Diplomatie
Der Arthur
Die Identität
Der politische Katholizismus
Der Otto
Die Finisage

III. Das Ungedulden

Personen und Glossar

Eine Zeittafel und ein Glossar mit Personenverzeichnis machen das Buch auch für Leser ohne tiefergehende historische Kenntnisse und innerhalb des gesamten deutschen Sprachraumes gut und unkompliziert zugänglich.

Zeittafel



LESEPROBE ZU „PLÄDOYER EINES MÄRTYRERS“

Der Märtyrer weiß, was es geschlagen hat...

(Die Anfänge)

Also, ich weiß gar nicht so recht, wo ich anfangen soll, Frau Rat, ich denke, am besten 1918. Eine Katastrophe. Zusammenbruch. Da sind wir zurückgeflutet aus unserem so heldenhaften und entbehrungsreichen Krieg, keine Ordnung mehr, nichts, wo man sich hätte anhalten können. Ganz desparat waren wir, unser Kaiser abmontiert, auf der Straße Arbeiter- und Soldatenräte. Von Ungarn und Bayern haben schon die Sowjets heringeschaut, Räterepublikaturen, in unser hunger- und tuberkulosekrankes Land, von dem noch keiner genau gewusst hat, was und wer denn da alles dazugehört.

War uns schon recht mulmig zumute, Frau Rat, das können Sie mir glauben. Da waren wir schon eher angetan, dass unsere Sozis nicht ganz so radikal waren, wie wir das ursprünglich befürchtet hatten. Da sind wir uns recht schnell eingeworden. Republik, Demokratie und Rechtsstaat. Die Bürgerrechte noch aus der Revolution 1848. Die Frauen sollten jetzt auch wählen dürfen, hat der Renner gesagt, aber auch bei uns waren ein paar überspannte Frauenversickerer dafür. Haben wir uns halt auch darauf eingelassen. Hat ihnen ohnehin nichts genützt, den Sozialdemokraten, die Frauen haben dann eh uns gewählt. Sechs sehr, sehr rote Emanzen, mit der hantigen Adelheid an der Spitze, sind ins Parlament eingezogen. War gewöhnungsbedürftig, geb ich zu. Weil sie zu Hause nichts zu tun finden, dilettieren sie halt herum in der Weltgeschichte.

Der Märtyrer weiß, wovor er sich fürchtet...

(Der Seitz)

Und 1932, da hat sich dann der Bürgermeister von Wien, der Karl Seitz, endgültig geoutet. Da ist er mir ins Messer gelaufen. Sie müssen wissen, Frau Rat, im Mai 1932 bin ich Bundeskanzler geworden. Was für eine schwierige, nahezu unlösbare Aufgabe! Wirtschaftskrise, hohe Arbeitslosigkeit und die Demokratie noch mühsamer, als sie früher ohnehin schon war. Im Nationalrat habe ich mit meinen Christlichsozialen und dem Landbund, wenn Sie mich fragen, eine reine Nazipartei, nur eine Stimme Überhang gehabt. Wenn da einer von den Unsrigen mit Durchfall am Klo gesessen ist, haben wir uns unsere Gesetzesvorhaben aufselchen können.

Und da ist unserem vortrefflichen Sektionschef im Innenministerium, dem Hecht, fast hätte mich das zu einem Wortspiel verführt, Frau Rat, unser Hecht im Karpfenteich, die Lösung aller unserer Probleme eingefallen. Ja der Hecht, das war schon ein ganz Ausfuchster, untadeliges josefinisches Beamtenethos. Strikt objektiv. Also für uns. Der hat herausgefunden, dass sich das Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz logistisch aus der Monarchie herübergeschummelt hat, in die Republik. Tolle Sache. Da kann man gesetzesgleiche Verordnungen als Regierung selbst machen, ohne Parlament, ohne langwierige Debatten, ohne durchfallgefährdete Mehrheiten, ohne faule Kompromisse. Voraussetzung: durch den Kriegszustand verursachte außerordentliche Verhältnisse, die dringende Verfügungen auf wirtschaftlichem Gebiete notwendig machen. Das Parlament hätte dann nachträglich nur diese Verfügungen absegnen müssen.

Ja, ja sicher, Frau Rat, Krieg war eigentlich auch nimmer, geb ich schon zu, also dieses gesetzliche Tatbestandelement vielleicht nicht ganz idealtypisch erfüllt, da kann man schon diskutieren unter uns Juristen. Aber, möchte ich schon ins Treffen führen, gebe ich zu bedenken, ein bisserl ein Krieg war's ja immer noch: gegen die Aufklärung, gegen die Moderne, gegen den Sozialismus. So gesehen hat's ja doch gepasst.

Ja, also der Seitz, ich weiche ab, Frau Rat. Immer hat der Sorgen gehabt, der Herr Bürgermeister, immer war er hypersensibilisiert. Ein Nervenfall halt. Nur weil der Heimwehrführer Pfrimer ein Jahr zuvor auf Wien marschiert ist, um der Demokratie endgültig den Garaus zu machen. Und vor allem, weil er unser Vorhaben, zum Wohle des Landes ein wenig rechtskreativ mit dem Ermächtigungsgesetz zu experimentieren, skeptisch gesehen hat. Besorgt sei er, hat er gemeint, besorgt.

Überhaupt der Seitz, Frau Rat, und sein rotes Wien. Rotes Tuch würde unsere Gefühlslage eher beschreiben. Eine einzige Provokation für unsere solide Politik im Bund. Unsere braven Leute mit den Fabriken und Zinshäusern, die schon oft vor Jahrhunderten ihr Vermögen redlich erworben, dann vermehrt und bis heute so sparsam verwaltet haben, hat der Finanzstadtrat Breitner mit seinen Steuern abkassiert. Für Spittler, Kindergärten, Bildung. Wohnburgen mit Küche, Bad und Klo. Arbeiterwohnheime. Luxus pur, dass ich nicht lache, da werden unsere Produktionskräfte ja völlig verweichlicht und verdorben, ja geradezu hofärtig. Wie hat, wie ich mich erinnere, eine unserer Herzdamen, eine First Lady unserer Eliten, in ihrer Anteilnahme und Sorge, in ihrem fürsorglichen Verantwortungsgefühl für das gemeine Volk einmal so



treffend gemeint? Solange die in den Tragerln auf ihren Balkonen Gladiolen statt Kartoffeln anbauen, geht's ihnen noch viel zu gut.

Der Seitz ist also nervös, und da sagt er, die Demokratie ist für ihn nicht das Endziel. Verschlagen, wie sie nun einmal sind, haben die Sozis später dann behauptet, der Sozialismus sei deshalb kein Endziel, weil wir den ja schon hätten. Noch!, hätte ich fast hinzugefügt. Aber man soll sich von solchen bloßen Schutzbehauptungen verkappter Revolutionärer und Umstürzler nicht täuschen lassen. Mit uns jedenfalls nicht! Jetzt haben wir es endlich schwarz auf weiß gehabt, jetzt steht die Diktatur des Proletariats unmittelbar bevor. Jetzt machen sie die Räte-diktatur, die sie schon 1918 mit überwältigendem Mehrheitsbeschluss nicht wollten. Konkreter, Frau Rat, kann man Vorbereitungen für einen Staatsstreich nicht treffen. Endlich hatten wir den Beweis, die rauchende Pistole! Sonst wären sie ja immer verschlagen genug, uns mit ihrem Demokratiegesäusel einzufüllen. Schwarz auf weiß ist es nun gestanden, im Nationalratsprotokoll.

Und überhaupt, Frau Rat. Jetzt sind's schon Sozialisten, was schon unanständig genug ist, und dann wollen sie auch noch den Sozialismus! Dieser ideologische Wahn, vielfach pathologisch verfestigt in den Reihen der Ungeraden, hat sich bis zum Kreisky gehalten. Den hätten wir nach seinem Schauprozess 1936 auch rechtsstaatlich lege artis justifizieren sollen. Der Staatsanwalt hat da überaus ambitionierte Ansätze gezeigt. Ist uns aber geschlupft, der Kreisky. Schade, aber man weiß ja nie im Vorhinein, wer bei den Ungeraden in der Zukunft so aufkommen wird. Damals hätten wir noch die Gelegenheit gehabt, unserem schönen Land die Schuldenpolitik der nachfolgenden Systemzeit in den Siebzigerjahren, auch Ihnen persönlich, Frau Rat, Sie zahlen ja heute noch dafür, zu ersparen. Ein bedauerliches Versäumnis, fürwahr. Tut uns heute noch leid, aber ab und an haben selbst wir versagt.

Ein Wort noch, Frau Rat, wenn's mir gestattet ist, zum Seitz. Irgendwie hab' ich den knorrigen Alten auch gemocht. Der war gar nicht unsympathisch. Wie auch der eine oder andere Sozi. Oder auch der eine oder andere Liberale. Eine sentimentale Schwäche von mir, wenn Sie so wollen. Da ist man auch schon einmal miteinander essen gegangen, hat geplaudert, sich ein wenig ausgetauscht. Wie wir den Seitz dann verhaftet haben, im Februar 1934, haben wir ihm, im Verhör bevor wir ihn mangels Beweise nur ein paar Monate in Haft nehmen haben können, bloß ein paar wenige Ohrfeigen angetragen. Ich bitte Sie, Frau Rat. Der Mann war gerade eben noch Bürgermeister unserer Bundeshauptstadt. Das verdient Respekt.

Und das Beispiel Seitz zeigt einmal mehr, dass in der Politik keine Dankbarkeit zu erwarten ist. Selbst dann nicht, wenn sie so menschenfreundlich und volksnah gestaltet ist, wie die unsrige. Nach seiner Haftentlassung ist der Seitz spazieren gegangen. Einfach spazieren. Ist geschlendert durch die Innenstadt, grad so, als ob das noch immer sein Wien wäre. Hin und wieder hat er mit einem gesprochen, wahrscheinlich auch so ein beschäftigungsloser Schöngestir wie er, auch einmal sich auf ein Bankerl gesetzt. Hin und wieder sind ein paar Leute ein Stück des Weges mit ihm gegangen. Gesagt hat er nichts. Ich mein, nachweisbar. Vor allem nicht, was ihm nicht passt. Aber alle haben gewusst: Jetzt protestiert er, jetzt demonstriert er, der Seitz. Gegen unser Notstandsprojekt. Eine ungeheure Penetranz. Und jetzt dumm, Frau Rat, wir waren nur autoritär. Wären wir totalitär gewesen, wie unsere Brüder im Reich, hätten wir ihn gleich verfrachtet ins Konzentrationslager. Wegen Heimtücke. Wir aber, in unserer edlen Selbstbeschränkung, konnten da nur zuschauen. So war er eben der Seitz, hat unsere Gutmütigkeit missbraucht. Perfider, hinterfotziger, geht es nicht.

Der Märtyrer weiß, wofür er und sein Projekt stehen...

(Das Mittelalter)

Aber es gab auch Rückschläge, Frau Rat. Persönliche Enttäuschungen. Der Otto Spahn, unsere wissenschaftliche Rückversicherung, unser Chefideologe, der, ein umsichtiger Architekt, unser ständisches Bauernhaus entworfen hat, hat sich lustig gemacht. So, hat er gelästert, habe er das nun auch wieder nicht gemeint, das mit dem Ständestaat. Wir haben ja unsere Stände, noch bevor wir sie eingerichtet haben, vor allem, um dem Spahn eine Freude zu machen, über die Wiener Ringstraße paradiere lassen. Zuerst die Rechtsanwälte und die Notare, dann die Bäcker und die Rauchfangkehrer, schließlich die Hebammen, alle in Reih und Glied, zackig den Blick auf unsere Ehrentribüne ausgerichtet.

(...)

Ich stehe also erhaben, in voller Montur, über der Volksmenge am Rennplatz, Frau Rat, und dann, nach einer dramaturgisch klug gesetzten rhetorischen Eingangspause, hab' ich losgelegt. Weg mit der Aufklärung, endlich Schluss mit diesen verschrobenen Ergüssen von Hobbes, Voltaire und Montesquieu. Eh alles Franzosen, oder so halt, Sie werden es bemerkt haben, Frau Rat. Immer diese Franzosen, land- und geistesfremde Déjà-vus na, weg natürlich auch mit dem Unsrigen, dem Sonnenfels. Mit diesem gewöhnungsbedürftigen Herrn hat mich schon das bolschewistisch-jüdische Lehrpersonal an der Wiener Universität karniefelt.



(...)

Wir müssen zurück, in die glorreiche Vergangenheit, hab' ich gefordert. Kategorischer Imperativ! In unsere glücklichste Zeit, in die Zeit vor der französischen Revolution. Nein, besser noch, Frau Rat: In's Mittelalter. In diesem, sitlich so gefestigten, goldenen Zeitalter hat es noch klare Strukturen gegeben, da hatte jeder Mensch seinen gottgewollten Platz. Es hat ja immerhin bereits der Walther von der Vogelweide, dieser ewig leuchtende, politisch so abgeklärte und weise Minnenmann trefflich erkannt: sisetzent hêrren unde knecht!

(...)

Und dann hat einer prustend in unsere solemne Parade geplärrt: Lasst die Praterhuren auch mitmarschieren! Die sind auch ein Stand. Zuerst hab' ich gedacht, Frau Rat, das ist jetzt ein Scherz. Aber unsere Mediävisten, ich habe höflich nachgefragt, die kennen sich aus. Ich sage Ihnen ja, Frau Rat, wenn wir schon eine Geschichtsschreibung an unseren Universitäten zulassen wollen, dann soll sie sich gefälligst mit den goldenen Jahren vor der Französischen Revolution beschäftigen.

(...)

Und so haben wir eben die Mediävisten geistig und finanziell kräftig gefördert. Sind ja auch viel wissenschaftlicher, viel viel wissenschaftlicher, Frau Rat, als die selbsternannten Zeithistoriker. Mediävisten haben den Überblick. Haben viel mehr zeitliche Distanz, viel mehr Objektivität. Viel weniger emotionsgeladener Diskurs. Da wird nicht so viel gestritten, Frau Rat, wie jetzt gerade bei den zeithistorischen Streithanseln, wenn sie sich immer wieder bekriegen, und bevorzugt über unser entschuldbares Notstandsprojekt.

Aber ich schweife ab, Frau Rat, also unsere fachlich ausgewiesenen Mediävisten haben uns nach eingehenden Recherchen in unseren, europaweit bewunderten Archiven zugesichert, im Mittelalter sind die Liebedienstlerinnen aus den Badhäusern auch mitmarschiert, bei den farbenfrohen Paraden. Also gegangen wär's schon. Richtig ausstaffieren hätten sie halt müssen. Hochgeschlossen bis zum Hals, das jedenfalls, wir haben ja einen politischen Katholizismus, auch praktisch, zu leben gehabt. Und kennzeichnen hätten wir sie auch müssen, wie im Mittelalter. Mit einem scharlachenen Schal am besten, haben uns ausgewiesene, auf ihre Rechtgläubigkeit und Herz und Nieren überprüfte Gelehrte empfohlen. Da war wieder einmal Verlass auf unsere Geistesgrößen. Scharlachener Schal also, damit man sie, unsere Huren, als horizontalen Stand schon von Weitem erkennt.

Der Märtyrer weiß, dass das Böse auch in den eigenen Reihen schlummert...

(Die Renegaten)

Aber ganz so einfach, Frau Rat, wie sich das heute anhört, war unser Marsch durch die Institutionen nicht. Der Widerstand lauert immer und überall. Vor allem, und gerade, bin ich versucht zu sagen, auch in den eigenen Reihen. Was glauben Sie, wie's da oft hergegangen ist, in unseren Parteisitzungen, vor dem so notwendigen Bruch mit dem System. Da hat jeder Hinterbänkler geglaubt, Demokratie heißt, dass er auch bei uns immer und überall seinen Schmallarm dazugeben kann. Da hat's schon bei uns auch die unverbesserlichen Demokratiennostalgiker gegeben, die unzuverlässigen Drückeberger. Die haben geglaubt, sie könnten da aufmucken, das Blatt noch wenden. Kompromisse suchen, womöglich gar noch finden, mit dem marxistischen Mitbewerber.

Der Märtyrer weiß, auch in schweren Zeiten ist die Pflicht zu tun...

(Die Karthasis)

Und, Frau Rat, wenn ich hier an dieser Stelle ein wenig erklärend vertiefen darf, so ein unentschiedener Zustand ist auch nicht gut für ein entschuldbares Notstandsprojekt. Das bremst den Gestaltungswillen, das behindert eine gedeihliche Entwicklung. Die Sozis haben noch immer verbal radikalisiert in ihren verlauchten Parteilokalen, gar nicht gut für das Renommee unserer mühsam erworbenen Autorität. Daher haben wir uns gesagt: Jetzt muss etwas geschehen. Aber immer wichtig, Frau Rat, die Optik. Auch und gerade bei einer solchen, ebenso notwendigen wie schmerzhaften Operation. Selber anfangen ist nie gut. Das nehmen einen die Leute krumm.

Daher den Bernaschek, den Schutzbundobmann in Linz, angespitzt. Ein richtiger Heißsporn, der Bernaschek. Der hat schon lange großmütig angekündigt, dass er sich wehren wird, wenn unsere rechtstreuen Sicherheitskräfte, wenn unsere rechtstreuere Heimwehr Waffen suchen kommen. Aber die roten Weicheier in Wien wollten noch immer nicht. Nix mit: Auf in's letzte Gefecht! Die haben gehaut, dass dieses Gefecht wirklich ihr letztes sein wird. Untergang.



Drei Tage haben die Aufrührer durchgehalten, dann war diese leidige Angelegenheit erledigt. Leidig, Frau Rat, das ist sicher das richtige Wort. Ich persönlich lehne ja Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele grundsätzlich auf das Entschiedenste ab. Aber was soll man tun, Frau Rat, mit einem undankbaren Volk, das einen beim nächsten Urnengang einfach wegwählen will? Andererseits war mir dieser vorgezogene, nichtsdestotrotz längst fällige Osterputz des Jahres 1934 im Hause Österreich doch einiges zu kurz. Wir haben kaum Film- und Fotoaufnahmen für unsere Zeitungen und unsere Tagesschau in den Kasten gekriegt. Immerhin, ein bisschen was geht sich glücklicherweise immer aus: Heldenhafte Gendarmen, heldenhafte Offiziere, heldenhafte Heimwehrführer. Verführte und zerlumpte Aufrührer, brutal dreinblickende Bandenführer.

Wenn wir also diese schmerzvolle, aber notwendige Entfernung einer schwärenden Eiterbeule nicht lange genießen haben dürfen, war unser kleiner chirurgische Eingriff, technisch gesehen, doch schön. Wir hatten da ja schon lange keinen Krieg mehr gehabt, da ist man als ehemaliger tapferkeitsmedaillenüberhafter Offizier gern auch selbst, beim einen oder anderen Skalpellschnitt, selbst dabei. Oberbefehlshaber, quasi. Da wächst man in seiner, auch eher bescheidene Größen streckenden Kaiserjägeruniform über sich hinaus. Kleiner Mann, ganz groß. Oho!

Der Märtyrer weiß, was die Weiber im Krieg so treiben...

(Die angenehmen Gefühle)

Die vielfach erprobte Technik des Hängens, die österreichische Zunfttradition, habe ich mir in jedem Detail erklären lassen. Schlinge um den Hals, Trittbrett weg, zwei Gehilfen an die Schultern des Delinquenten gehängt. Und dann, Frau Rat? Ein letztes, angenehmes, geradezu männlich geprägtes Gefühl der Freude, das den Justifizierenden durchströmt. Der Onkel Lang soll es an sich selbst ausprobiert haben. Gott sei Dank hat er rechtzeitig abgebrochen, sonst wäre mit ihm, dem Maestro, diese erlebte österreichische Scharfrichter-Technik der Wissenschaft wohl auf ewig verloren gewesen.

Möglicherweise hat der Wallisch, in seiner letzten Minute, ob der traumfeuchten Wärme, die aus seinem Unterleib aufgestiegen ist, seine Frau Paula gar nicht so sehr vermissen müssen. Die haben wir ja, hysterisch wie sie war, aufgrund des kurz bevorstehenden, amtlich dekretierten Hinscheidens ihres geliebten Gattens, mit einer Barbituratsspritze etwas beruhigen müssen.

Später hat Sie's abgestritten, die Paula, die Bolschewikenbraut, das mit dem Beruhigungsspritzerl. Wie sie dann alle wieder aus ihren Löchern gekrochen sind, die wir nicht erwischt oder, nachlässig wie wir waren, pardoniert haben. Wie sie ihre Heldenepen geschrieben haben, dann später, wie sie wieder können haben, die Ungeraden, ihre abgeschmackten Proletenpassionen zum Besten geben. Eine Abschiedsszene hat sie sich in die Memoiren geschrieben, die Paula Wallisch, voll Herz und Schmerz, die spielt alle Stückel, Frau Rat. Ein Held stirbt, hat sie das Rührstück übertitelt. Der Held, das war freilich ihr Mann, der Koloman. Voller Edelmut habe er sich aufgeopfert für das Proletariat. Richtig aufdringlich ist sie geworden, die Paula, als Abgeordnete, als man ihr das unnötige Parlament wieder aufgesperrt hat, mit ihren Vergangenheitsbewältigungsneurosen. Kennen wir alles, Frau Rat, kennen wir alles. Die G'schichterl kennen wir. Eine starke Frau hinter einem starken Mann. Dass ich nicht lache. Gewimmert hat sie um ihr bisschen Mannsbild, damals im Kreisgericht Leoben.

Die Frauen, Frau Rat, haben wir ja immer geschont. Obwohl die eine oder andere sich das Hängen schon redlich verdient hätte. Die Paula, zum Beispiel, die hätt' auch da, in treuer, ehelicher Eintracht, trefflich an die Seite ihres Mannes gepasst. Weil die Wallisch, die hat mit den anderen Brucker Flintenweibern die Rebellen mit Essen und Munition versorgt. Kundschafter gespielt. Verwundete verbunden und getröstet. Was die Weiber halt so treiben, im Krieg. Ein paar Monate eingesperrt haben wir sie dafür, nicht mehr. Wir waren eben, hab' ich das schon erwähnt, Frau Rat?, Kavaliere. Und ein Dankeschön vielleicht, für unsere Großzügigkeit, für unsere Milde? Geschenk. Weiber eben. An sich schon. Und dann auch noch in der Politik. Herrschaften, da machst was mit!

Der Märtyrer weiß, wie ungerecht die Geschichte sein kann...

(Das Unrecht des Gedenkens)

Aber grad die Justifizierung vom Wallisch zeigt, wie ungerecht die Geschichte sein kann. Gleich nach seinem unrühmlichen Ende haben wir ihn vergraben, wie einen Hund, in ungeweihter Erde. Am Zentralfriedhof in Leoben. Besseres hat er sich, in Anbetracht seines Lebenswandels, auch wahrlich nicht verdient. Später haben sie ihren Helden dann umgebettet und unter ein Gedenkmonument in Bruck gelegt. Mit seinen Mitstreitern. Den Verteidigern der Demokratie, haben sie drübergeschrieben. Auch ein Renomme! Wie sie den Wallisch überhaupt gefunden haben, Frau Rat, auf dem Friedhof in Leoben, ist mir heute noch ein Rätsel. Ich hab' doch die Leich' eh so gut versteckt.

9

Liegt also heute noch in einem Ehrengrab, der Wallisch. Im Februar dieses Jahres war er hundertdreißig Jahre alt geworden, da hat's eine große Feier in Bruck gegeben. Spitzenpolitiker haben parliert, gekaufte Geschichtsschreiber historische Würdigungen tränenreich dem Volk, das seinesgleichen ohnehin nicht mehr hören und sich kaum wären kann, aufgedrängt. Dazu Arbeiterlieder, die ich schon vor unserem entschuldbaren Notstandsprojekt so unendlich peinlich empfunden habe. Dass die wieder zugelassen sind, Frau Rat? Ein Skandal an sich.

Das Gewerkschaftshaus bummvoll, ein riesen Rennidemmi. Alles in allem, das ganze Tamtam. Und ich, Frau Rat? In drei Jahren bin ich, der Märtyrer, hundertdreißig. Und was wird sein? Nicht einmal meine Freunde in meinem Devotionalenmuseum in Texing werden sie sich trauen, da groß etwas zu machen. Vielleicht haben Sie es bemerkt, auch wenn nichts, absolut nichts darüber in den Medien gestanden ist: Selbst im Juli 2019, aus Anlass meines rundgeährten Märtyrertodes, hat nur ein versprengtes Häuflein, ein letztes Aufgebot meiner Allertreuesten, zu meiner Grablege gefunden. Nach Hietzing, wo ich wohl wieder ruhen werde, vergessen gar, nachdem Sie mich freigesprochen haben, Frau Rat.

Der Märtyrer weiß, dass jedes Projekt ein spirituelles Fundament benötigt...

(Der heilige Josef)

Wie hat es mich da gefreut, in meinem Hitzinger Erdreich, dass zum dreihundertfünfunddreißigsten Gedenktag an die Belagerung Ihre Regierung neuerlich angetreten ist, am Kahlenberg. Und so wunderbare Reden gehalten hat, über unser schönes Land, über unsere unverwechselbare, immer – und ewigwährende Identität. Vor allem Ihr Vizekanzler damals, Frau Rat, anno 2018, frisch angelobt und voller Tatendrang! Und doch jetzt auch schon wieder weg. Oh, wie kurzlebig ist doch die Zeit! Schade um ihn, den trefflichen Mann. Ich sehe ihn noch vor mir, Frau Rat, wie er das Kreuzifix in eine johlende Menschenmenge gehalten hat. Mollis retro, weiche zurück, Satan! Das war allerdings noch einige Jahre früher. Da ist er angetreten, dieser mutige Verteidiger des rechten Glaubens, um das Bündnis zwischen Staat und Religion wieder zu erneuern. Zum Entsetzen der säkularisierten, ich will eher meinen, Frau Rat, völlig orientierungslosen heutigen Kirche. Leider.

Gegen die islamischen Horden, die nun, wie seinerzeit die Türken, wieder herandrängen, hat dieser probate Gotteskrieger so trefflich gewettert. Und schon im Jahre 2010 ist er herangeflogen gekommen, der nunmehr auch schon wieder im Amt verblichene Vizekanzler, als abendländischer Superman von den Höhen des Kahlenbergs. Mächtig wie das polnische Einsatzheer 1983 ist er angeritten, um Wien nochmals zu befreien. Wieder hat ein Kampf getobt um diese schöne Stadt. Ein Wahlkampf. Die Verteidiger Wiens gegen einen rotgewandeten, feisten Bürgermeister. Da tut ein Wirbelwind gut, Frau Rat. Gegen die türkischen Putzfrauen, Friseur, Automechaniker und schmierige Kebabbudenbetreiber. Und die Balkaneser und die Afghanen und die Orientalen. Und die Neger aus Nigeria, die sowieso. Gegen die Juden auch, ein wenig verschämt und zurückhaltend allerdings, das ist ja nicht unheikel heute, dafür ist dann die zweite oder dritte Reihe der Abwehrkampftruppe zuständig. Für die Juden ist es jetzt aktuell halt in der jahrhundertelangen Dialektik gerade ein bisschen zu spät. Noch später vielleicht, können wir es dann wieder ambitionierter angehen. Und das alles zum Schutz unseres österreichischen Volkes, das man vor allem gegen sich selbst schützen muss. Denn was sollten sie denn anderes tun, die schutzbedürftigen, autochthonen Österreicher, wenn die Halbmondinvasoren ihre Dienstleistungen viel günstiger anbieten. Genau, Frau Rat: Zuschlagen!

Was ich auch so liebe, an der Bewegung ihres verflissenen Vizekanzlers, Frau Rat, ist deren enorme Flexibilität. Die ist, Respekt, der unsrigen seinerzeit um nichts nachgestanden. Jahrhundertlang deutschnational, nun österreichnational. Genial. So ein durchdachtes Konzept packt den Patscherkofel-Nachtslalom-Leider-nein-Fußball-Championship-Hurrapatriotismus unmittelbar an den identitätsstiftenden Wurzeln. Und wenn man dann einige Jahre später doch wieder ein unverbrüchliches Bekenntnis zur deutschen Kulturation in das Partecipogramm schreibt, bleibt selbst einer ideologischen Missgeburt wie Österreich ein argumentierbares Fundament erhalten.

Naja, jetzt ist unser aller politischer Hoffnungsträger, Frau Rat, wohl vorübergehend politisch geparkt. Hat, hört man, die österreichische Infrastruktur verschenken wollen gegen ein paar lächerliche Parteispenden. Und die Journalisten als Huren entlarvt. Was ist da falsch, Frau Rat? Haben wir auch gemacht. Warum die Wahrheit nicht sagen? Und auch eingesperrt, die Huren. Und nicht nur wegen Prostitution.

Aber dass er, ihr verflissener Vizekanzler, mit testosterongeschwängertem Bierbauch eine blond gefärbte Oligarchennichte das mediterrane Abendhimmelblau herabgebaggert hat, schmerzt. Selbst mich, Frau Rat. Da muss ich mich, politischer Katholik alter Schule und christlicher Märtyrer, ganz entschieden hinter seine treue Ehefrau stellen.



Wenn die Keimzelle der staatlichen Familienfrau gefährdet ist, Frau Rat, ist die rote Grenze eindeutig überschritten.
Strafe muss sein. Ich würde meinen, ein, höchstens zwei Jahre Politentzug.

9

Steiermark

Mittwoch, 12. Februar 2020

STEIRER DES TAGES

Der Geschichte-Erzähler

Werner Anzenberger (57) ließ Engelbert Dollfuß auferstehen:
Ausflug eines Juristen und Historikers in die Literatur

Von Claudia Gigler

Heute präsentiert er sein druckfrisches Buch am Kolomann-Wallisch-Platz in Leoben. Es ist der 12. Februar, der Jahrestag der Februartagekämpfe. Im „Plädoyer eines Märtyrers“ lässt Historiker Werner Anzenberger Engelbert Dollfuß sprechen.

Exhumiert aus dem Grab in Wien-Hietzing, steht dieser vor Gericht, um sich wegen Mordes, schwerer Körperverletzung, Folter, Hochverrats und Amtsmissbrauchs zu verantworten. Der damalige Kanzler Dollfuß hatte die Selbstauflösung des Parlaments mitzuverantworten, den Putsch 1933, die Begründung des autoritären Ständestaates, ein Regime, das Parteien und Presse beschränkte, bevor es selbst dem totalitären Regime des Nationalsozialismus weichen musste. Die Februartagekämpfe waren ein letztes Aufbegehren vor allem der Sozialdemokraten. Ein verfassungswidriges Standgericht brachte 1934 neun Männern den Tod. Auch Koloman Wallisch.

Dollfuß hält sein Plädoyer vor Gericht. Er nimmt Zuflucht zum „entschuldbaren Not-

stand“, mit dem er Schaden von Österreich habe abwenden wollen.

Anzenbergers literarisches Pseudonym ist Peter Veran. Als Jurist und Historiker verfasste der Leiter der Rechtsabteilung der steirischen AK zahlreiche Abhandlungen zur Geschichte von Nationalsozialismus und Austrofaschismus, insbesondere auch zur Aufarbeitung des Widerstandes gegen das NS-Regime in der Steiermark. Schon oft hielt der Chef des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer Reden am 12. Februar, diesmal lässt er reden, Dollfuß eben. „Frei von der Leber weg, so wie die Menschen damals gedacht haben: autoritär, abwertend, aus-

grenzend, am Machterhalt orientiert.“

Dollfuß verteidigt, was nicht zu rechtfertigen ist. Und Anzenberger macht sichtbar, was heute noch gilt: „Das Abgleiten von der demokratischen Republik hinein in eine Diktatur ist ein Lehrbeispiel.“

Im Juli 1934 wurde Dollfuß selbst von Nazis ermordet und zum Märtyrer stilisiert. Anzenberger entblättert die Inszenierung. Leichtfüßig, un-terhaltsam und doch beklemmend – mit vielen Anspielungen auf die aktuelle Politik, die zum Nachdenken über die Gegenwart anregen.

Zu Person und Buch

Werner Anzenberger, Historiker und Jurist, ist Leiter der Rechtsabteilung der AK. Unter dem Pseudonym Peter Veran schrieb er das „Plädoyer eines Märtyrers“, 17,90 Euro, Promedia-Verlag. **Publiziert** hat er zu Austrofaschismus, Nationalsozialismus und Widerstand. Er initiierte auch „Stolpersteine“ für Widerstandskämpfer und Opfer des Holocaust.



Doppelklick für PDF-Dokument



Bär und der Heiratsantrag

Am Mittwoch, dem 4. März, dem 125. Geburtstag des „Club 3 Kunstvereins Wien“ im Leodttheater zu Gast. Noble bringt das Stück und der Heiratsantrag, eine komödiantische Bearbeitung von zwei Einaktern aus der Feder von Anton Tschechow. Vorstellungsbeginn ist um 18.30 Uhr, Vorverkaufskarten sind beim Kulturmanagement Leoben, Tel. 03842/4062-353 erhältlich.

Am Mittwoch, dem 4. März, dem 125. Geburtstag des „Club 3 Kunstvereins Wien“ im Leodttheater zu Gast. Noble bringt das Stück und der Heiratsantrag, eine komödiantische Bearbeitung von zwei Einaktern aus der Feder von Anton Tschechow. Vorstellungsbeginn ist um 18.30 Uhr, Vorverkaufskarten sind beim Kulturmanagement Leoben, Tel. 03842/4062-353 erhältlich.



„Der Heiratsantrag“ wird am 4. März in Leoben aufgeführt. Leoben



Werner Anzenberger liest aus seinem Buch „Plädoyer eines Märtyrers“.

Autorenlesung in der Buchhandlung

Bruck. Am Donnerstag, dem 27. Februar, ist der Jurist und Historiker Werner Anzenberger für eine Lesung in der Buchhandlung Morawa in Bruck zu Gast. Ab 18.30 Uhr stellt der Autor sein neues Buch „Plädoyer eines Märtyrers“ vor, das er unter seinem literarischen Pseudonym Peter Veran veröffentlicht hat.

Stuhleck: Fanskitag mit den Hafendorfern

Spital/S. Am Samstag, dem 29. Februar, findet auf dem Stuhleck in Spital am Semmering der Hafendorfer Fanskitag statt. Gemeinsam mit den Musikern können die Teilnehmer bei Skifahren und Livemusik den Winter genießen und ausgelassen feiern. Der Eintritt ist frei, benötigt wird lediglich eine gültige Liftkarte.



Einen Tag lang skifahren und feiern zur Livemusik der Hafendorfer. Foto: KK

ANZEIGE

März

Leopoldsdorf, Gruppe. Für 0- bis Begleitperson, 9.30 bis 12.00 Uhr, info unter 2 oder www.igsgbruck.at

Leoben, Bauernmarkt. 7 bis 12 Uhr, Kirchplatz.

Neuberg, Workshop. Mit der Spinnetube Kapellen, 15 Uhr, Buchleitervilla, Info und Anmeldung unter 0676/7838966.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Kindberg, Lesung. „Karl Valentin“ mit Wolfram Berger, 18.30 Uhr, Galerie K.

Leoben, Bauernmarkt. 7 bis 12 Uhr, Kirchplatz.

Neuberg, Workshop. Mit der Spinnetube Kapellen, 15 Uhr, Buchleitervilla, Info und Anmeldung unter 0676/7838966.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark“, 17.30 und 19 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Leoben, Bastelnachmittag. „Modell-eisenbahn-Heimatlanschaft von Leoben“, ab 15 Uhr, Verein Esperanza.

Leoben, Gesprächsrunde. „Begegnung mit Aoytverbem“, 15 bis 17 Uhr, Café Mit'ndrin.

Leoben, Theater. „Der Bär und der Heiratsantrag“, 18.30 Uhr, Stadttheater.

Mürzzuschlag, Konzert. Mit Elisabeth Leonzika, 19.30 Uhr, Kunsthaus.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Neuberg, Workshop. „Yoga im Naturpark Mürzer Oberland“, 17 Uhr, Festsaal St. St. Info und Anmeldung unter 0676/3274038.

Gratis!

Das ist los!

Liebe Leser,
 Gerne kündigen wir auch Ihre Veranstaltung an. Auf diese wird in den Stadtkan Bruck-Mürzzuschlag und Leoben sowie in Frühlzeiten und der Region Birkfeld-Waldkeisel bei einer Auflage von 90.500 Stück hingewiesen.
 Da wir unsere Leser so genau wie möglich informieren möchten, bitten wir um Angabe von Veranstaltung, Ort, Tag und Uhrzeit.
 Senden Sie Ihren Veranstaltungstext per Mail an: veranstaltungen@rundschau-medien.at oder per Post an: Obersteirische Rundschau, Grazer Straße 18, 8600 Bruck/Mur.
 Terminänderungen werden nach Ermessen und ohne Gewähr veröffentlicht.

Doppelklick für PDF-Dokument





Kerstin Koch-Pernitsch (Bildmitte) sprach zur Einleitung, am rechten Bildrand Moderatorin Karin Maria Schandelechner-Lienhart.



Werner Anzenberger alias Peter Veran bei der Lesung in der Buchhandlung Morawa.

„Kompetent, und trotzdem nicht eingesperrt“

Bruck. Ein dem Grab entstiegener Engelbert Dollfuß hält eine Verteidigungs- und Lobrede auf sich selbst, als literarische Karikatur protokolliert vom Brucker Werner Anzenberger.

Unter großem Publikumsinteresse präsentierte „Peter Veran“ sein Buch „Plädoyer eines Märtyrers, eine Groteske“ in der Brucker Buchhandlung Morawa. Hinter dem Pseudonym Peter Veran steht der Brucker Historiker und Jurist Werner Anzenberger, Bereichsleiter der steirischen Arbeiterkammer sowie ehrenamtlich Vizepräsident des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands und Landesvorsitzender des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer.

Protagonist des Buches ist Engelbert Dollfuß, exhumiert und vor Gericht gestellt. Und weil sich Anzenberger auch wissenschaftlich intensiv mit der Zeit des Austrofaschismus beschäftigt, hat er sich für diesen nicht nur wissenschaftlichen Zugang für die Veröffentlichung unter dem Pseudonym entschieden. „Plädoyer eines Märtyrers“, erschienen im Promedia Verlag, ist ein Verteidigungsmonolog auf gut 150 Seiten. Veran wen-

det unter stetem Zugriff auf Anzenbergers Hintergrundwissen die Strategie eines Karikaturisten an, nämlich Verzerrung möglichst bis zur Kenntlichkeit. „Populismus völlig unnötig – den haben wir ausschließlich in der Demokratie zu deren Ausschaltung gebraucht“, lautet etwa eine der Aussagen, die aus dem Auferstandenen hervorsprudeln, wenn er sich wortreich erklärt. An anderer Stelle heißt es: „Ein Journalist, den ich einmal als durchaus kompetent kennengelernt und trotzdem nicht eingesperrt habe.“ Undank-

bar, stur und grob uneinsichtig seien sie sinngemäß eben alle gewesen, die sein „entschuldigbares Notstandsprojekt“ nicht verstanden, am Ende gar noch bekämpft hätten. „Und überhaupt, Frau Rat“, führt er über den lästigen politischen Wettbewerb gleich eingangs einmal aus, „jetzt sind's schon Sozialisten, was schon unanständig genug ist, und dann wollen sie auch noch den Sozialismus!“ Anzenberger las in Bruck sehr ausführlich, die Aufmerksamkeit des Publikums drohte er dennoch nicht zu verlieren. Als Moderatorin stand bzw. saß ihm Universitätsprofessorin Karin Maria Schandelechner-Lienhart vom Institut für Geschichte der Uni Graz zur Seite, Stadträtin Kerstin Koch-Pernitsch sprach einleitende Worte.

Ein Treffen mit der Landesrätin

Bruck. Auf Einladung der ÖVP-Frauen Bruck war Landesrätin Juliane Bogner-Strauß zu Gast im Café Schloffer in der Mittergasse. Als ein bestimmtes Thema des Abends mit der unter anderem für Gesundheit und Bildung zuständigen Landesrätin kristallisierte sich aufgrund der Fragen aus dem Publikum der Personalmangel sowohl in der Pflege als auch in der Kinderbetreuung heraus. Nach etwas verspätetem Beginn – Bogner-Strauß war bei einer Corona-Besprechung der Bundesländer in Wien länger aufgehalten worden – nahm sich die Landesrätin ausgiebig



Ulrike Uly-Jungwirth, Alexandra Haider, Juliane Bogner-Strauß, Susanne Kaltenecker, Isabella Lerchbaumer und Cornelia Niesenbacher (v. li.).

Zeit, auf die Fragen der Gäste einzugehen und Anregungen mitzunehmen. Organisiert hatten den Abend die Brucker Vizebürgermeisterin Susanne Kaltenecker und Alexandra

Haider, unter den Besucherinnen waren unter anderem LAbg. Cornelia Niesenbacher, LKH-Betriebsrätin Isabella Lerchbaumer und Gemeinderätin Ulrike Uly-Jungwirth.

Humorvoller Gewinn

Obersteiermark. „Wie heißt das aktuelle Programm des Duos Heilbutt & Rosen?“ wollten wir in einem Gewinnspiel von unseren Leserinnen wissen. Sieglinde Bauernhofer aus Kindberg sowie Edward Promberger und Michaela Schmid aus Leoben schickten uns mit „Wer will mich... noch?“ die richtige Antwort. Aus den zahlreichen Einsendungen wurden sie als Gewinnerinnen von je zwei Karten für den Benefizkabarettabend im Audimax der Montanuniversität Leoben gezogen.

Doppelklick für PDF-Dokument



34 KULTUR

1.000 Jahre Stift Göß

Ein neues Buch von Prof. Günther Jontes, das im Eigenverlag des Obersteirischen Kulturbundes erschienen ist, behandelt das Stift Göß, welches vor 1.000 Jahren, am 1. Mai 1020 durch eine Kaiserurkunde in den Schutz des Herrschers genommen wurde. Das Pergament trägt sogar ein goldenes Siegel des römisch-deutschen Kaisers Heinrich II. Günther Jontes arbeitet in seinem Werk nicht nur dieses Ereignis auf, sondern schreibt die Geschichte des Stiftes Göß bis zur Aufhebung fort und behandelt auch die weitere Entwicklung der ehemaligen Stiftsgebäude und der ehemals eigenständigen Gemeinde Göß bzw. (ab 1939) des Leobener Stadtteiles Göß. Zu den geschichtlichen Ausführungen kommen zahlreiche Bilder, die der Autor selbst angefertigt hat bzw. Reproduktionen von historischen Aufnahmen. Die Präsentation des neuen Buches „Vor tausend Jahren“ fand unter großem Publikumsandrang im großen Saal des Collegium Josefinum statt. Seitens der katholischen Stadtkirche kamen Glückwünsche von den Pfarrern Markus Plöbst und Martin Waltersdorfer, seitens der Stadt Leoben dankte Kulturreferent Johannes Gsaxner für den historischen Beitrag und das Engage-



V.l.: Stadtpfarrer Markus Plöbst, Prof. Günther Waltersdorfer und Kulturreferent Johannes Gsaxner

ment des Obersteirischen Kulturbundes. Sidentin Lieselotte Jontes vertreten wurde.

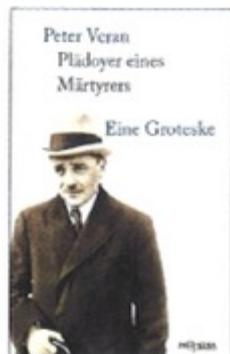
Buchvorstellungen

Unter dem literarischen Pseudonym Peter Veran veröffentlicht der Leobener Jurist und Historiker **Werner Anzenberger** sein jüngstes Buch mit dem Titel „**Plädoyer eines Märtyrers. Eine Groteske**“. Österreich im Jahr 2020: 86 Jahre nach dem Aufstand im Februar 1934 gegen die sich verfestigende Diktatur wird der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seinem Grab in Wien-Hietzing exhumiert. Man setzt ihm ein selbstheilungskraftaktivierendes, linksgedrehtes Licht-Stammzellenpflaster einer lebensberatenden „Verganzheitsmedizinerin“ exakt an jene Stelle, an der einst die Zirbeldrüse gesessen sein mag. Dann stellt man ihn vor Gericht. In diesem Rahmen spielt Peter Verans literarische Groteske, in der sich Engelbert Dollfuß vor Gericht, vor der Geschichte und vor der Leserschaft rechtfertigen muss. Am 26.2.2020 wird das Buch erstmals im Literaturhaus Wien vorgestellt, dann beginnt Verans Lesereise durch ganz Österreich und auch Deutschland. Am 1.10.2020 präsentiert Werner Anzenberger sein Buch in der Kunsthalle Leoben.

Der gebürtige Leobener **Josef Mayerhofer** starb 1985, schrieb ein Manuskript überplatz Leoben und gewährt damit Einblicke in sein Leben von damals. Unter dem Titel liegen diese Erinnerungen in Buchform vor. Die Geschichten von Opa könnten erfunden sein, fesselnd, spannend, schier faszinierend. Man traut, wie sie sind, reisen wir in eine andere Welt, etwas zu finden. Eine Erkenntnis, eine Befähigung, daraus etwas zu lernen. Diesem Entsetzen auslösen, zu Tränen gerührt zu lassen, vor Freude und Dankbarkeit dem Herz erwärmen und uns Hoffnung und Zutrauen schenken. Barbara Heiligenmann über das Opus. Mit dem Buch „Mut zur Wahrheit“, einer Erzählung von einem Großvater an die Enkelin durch ein so vielfältiges Leben.



Werner Anzenberger alias Peter Veran



Josef Mayerhofer



Doppelklick für PDF-Dokument

1.000 Jahre Stift G6B



Buchvorstellungen



Hans Magnus Enzensberger
Hans Magnus Enzensberger (1929-2015) was a German writer, journalist, and philosopher. He is best known for his work on media theory and his involvement in the Frankfurt School. His most famous work is "Consciousness at the Workbench" (1970).

Hans-Joachim Lauth
Hans-Joachim Lauth (1928-2015) was a German writer, journalist, and philosopher. He was a member of the Frankfurt School and is known for his work on media theory and his involvement in the Frankfurt School. His most famous work is "The Media Machine" (1970).

Freund Mathis weiß davon. Der Alkohol wärmt und schützt ihn vor der Welt. Eines Tages wird ihn der Alkohol ganz aufsaugen, das weiß Théo. Doch wer sollte ihm helfen? Hélène, seine Lehrerin, würde es tun, wie aber soll das gehen, ohne dass er die Eltern verrät? Mathis beobachtet das alles voller Angst. Zu gerne würde er sich seiner Mutter anvertrauen, allerdings ist Théo sein einziger Freund. Und einen Freund verrät man nicht. Außerdem würde er damit auch demjenigen in den Rücken fallen, der den Minderjährigen den Alkohol besorgt. Und der ist es, der das gefährliche Spiel in dem schneebedeckten Park vorschlägt, bei dem Théo bewusst den eigenen Tod in Kauf nimmt.

Wer möchte nicht denen gegenüber loyal sein, die er liebt? In ihrem neuen Roman erzählt Delphine de Vigan von der manchmal gefährlichen Komplexität unserer Beziehungen. Dabei erweist sie sich einmal mehr als unbestechliche Chronistin zwischenmenschlicher Missstände.

Autorin: Delphine de Vigan
174 Seiten, TB.
Dumont Buchverlag
Euro 10,00 (D)
ISBN 978-3-8321-6503-1

QUELL DES LEBENS

Eine bewegende Liebesgeschichte und zugleich eine leidenschaftliche Warnung vor Umweltzerstörung und kolonialem Hochmut. An der nördlichsten Küste Islands entspringt eine Quelle, die Überlieferungen zufolge über geheimnisvolle Heilkräfte verfügt. Als ein heftiger Vulkan-



ausbruch Island – damals eine dänische Kolonie – im 18. Jh. verwüstet, wird im fernen Kopenhagen die Zwangsdeportation der Bevölkerung geplant. Der junge Wissenschaftler Magnús Egede wird auf die Insel geschickt, um die Umsetzung dieses Plans zu betreiben – stattdessen jedoch verfällt er der Faszination der rauen Landschaft, ihrer Archaik und der Schönheit von Sesselja, einem stummen Mädchen aus den Westfjorden. Als Magnús von einem Eisbären schwer verletzt wird, ist es das Wasser aus dem Quell des Lebens am Rande der bewohnbaren Welt, mit dem Sesselja ihn heilt – nur um ihn wieder zu verlieren...

Autor: Bergsveinn Birgisson
304 Seiten, gebunden
Residenz Verlag
Euro 24,00 (D)
ISBN 978-3-7017-1718-7

PLÄDOYER EINES MÄRTYRERS

86 Jahre nach dem Februar-Aufstand 1934 gegen die sich verfestigende Diktatur wird der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seinem Grab in Wien-Hietzing exhumiert. Man setzt ihm ein selbstheilungskraftaktivierendes, linksgedrehtes Licht-Stammzellenpflaster exakt an jene Stelle, an der einst die Zirbeldrüse gesessen ist. Dann stellt man ihn vor Gericht. In diesem Rahmen spielt Peter Verans literarische Grotteske, in der sich Engelbert Dollfuß vor der Geschichte rechtfertigen muss. Die Anklagepunkte sind umfassend:



Vielfacher Mord, schwere Körperverletzung, Folter, Hochverrat, Landfriedensbruch, Erpressung, tausendfache Freiheitsentziehung, Raub, Diebstahl und Amtsmissbrauch werden als Tatbestände genannt. Darauf muss der im Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordete und später zum Märtyrer stilisierte Ex-Diktator eine Antwort finden.

Nach der kurzen Aufnahme der Personalien legt Dollfuß los. Es ist ihm bewusst, dass die vorgeworfenen Tatbestände erfüllt sind; und zwar nach dem geltenden Recht zum Zeitpunkt seines Verfassungsbruchs ebenso wie nach heutiger Judikatur. In einem hochtrabenden Plädoyer tritt er deshalb die Flucht nach vorne an und erklärt dem hohen Gericht seine Motive, seine Ziele und seine Handlungsspielräume. Seine Taten seien gerechtfertigt, zumindest entschuldigbar, juristisch sowie moralisch. Er hätte sich in einem Notstand befunden und gar nicht anders handeln können, um großen Schaden von Österreich und seinem Volk abzuwenden. Peter Veran lässt im zweiten Teil seiner Grotteske dem Redeschwall des Märtyrers – vor dem kenntnisreich recherchierten, historischen Hintergrund – freien Lauf. Der Autor legt dabei seinem Protagonisten historische ebenso wie aktuelle Sprache in den Mund und verknüpft Dollfuß' Vortrag mit gegenwärtigen politischen Verhältnissen. Am Ende des Buches antwortet die vorsitzende Richterin des Geschworenengerichts prägnant und pointiert dem Märtyrer – und widerspricht damit einer Geschichtsauffassung, die Österreichs Gang in Faschismus und Diktatur noch heute schönreden will.

Autor: Peter Veran
176 Seiten, TB.
Promedia
Euro 17,90 (D)
ISBN 978-3-85371-471-3



In seiner Grotteske „Plädoyer eines Märtyrers“ lässt Peter Veran vulgo Werner Anzenberger den austrofaschistischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892–1934) exhumieren und vor Gericht stellen. In einer hochtrabenden Verteidigungsrede tritt dieser die Flucht nach vorne an und erklärt dem hohen Gericht seine Motive, seine Ziele und seine Handlungsspielräume.

Wir hatten einen Lauf. Ich kann das nicht anders ausdrücken. Wir wussten, es muss etwas geschehen in diesem Land, in unserem Land, und dann hat das eine das andere ergeben. Und es war so leicht. Wir hatten eben einen Lauf.

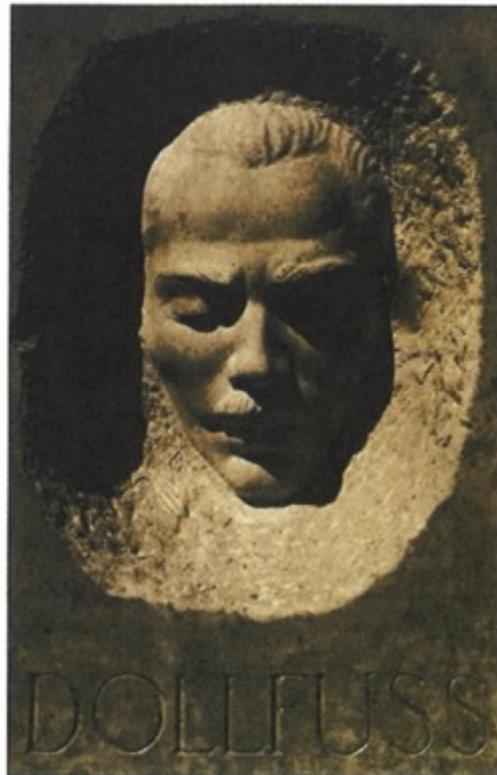
Im Detail weiß ich jetzt gar nicht so recht, wo ich anfangen soll, Frau Rat. Ich denke, am besten 1918. Eine Katastrophe. Zusammenbruch. Da sind wir zurückgeflutet aus unserem so heldenhaften und erbehrungsreichen Krieg, keine Ordnung mehr, nichts, wo man sich hätte anhalten können. Ganz desperat waren wir, unser Kaiser abmontiert, auf der Straße Arbeiter- und Soldatenräte. Von Ungarn und Bayern haben schon die Sowjets hereingeschaut, Räteredukturen, in unser hunger- und tuberkulosekrankes Land, von dem noch keiner genau gewusst hat, was und wer denn da alles dazugehört.

War uns schon recht mulmig zumute, Frau Rat, das können Sie mir glauben. Da waren wir schon eher angegan, dass unsere Sozis nicht ganz so radikal waren, wie wir ihnen das immer nachgesagt hatten. Da sind wir uns recht schnell einig geworden. Republik, Demokratie und Rechtsstaat. Die Bürgerrechte noch aus der Revolution 1848, die waren ja irgendwo noch in unserer Tradition. Die Frauen aber sollten jetzt auch wählen dürfen, hat der Renner gesagt. Selbst bei uns waren

ein paar überspannte Frauenverstehrer dafür. Haben wir uns halt auch darauf eingelassen. Hat ihnen ohnehin nichts genützt, den Sozialdemokraten, die Frauen haben dann eh uns gewählt. Sechs sehr, sehr rote Emanzen mit der hantigen Adelheid an der Spitze sind ins Parlament eingezogen. War gewöhnungsbedürftig, geb ich zu. Weil sie zu Hause nichts zu tun finden,

dillettieren sie halt herum in der Weltgeschichte.

Wie dann, Frau Rat, die ersten Weiber geredet haben im Parlament, das war schon ein wenig gruselig. Und zeitweilig ist, so hab' ich mir berichten lassen, dem einen oder anderen auch mal der eine oder andere fassunglose Lacher ausgekommen. Und Weiber haben wir sogar in den eigenen Reihen gehabt. Die Bur-



„WIR HATTEN EINEN LAUF“

jan. An sich tadellos rechtgläubig, gut erzogen in Kirche und Küche. Da möchte man annehmen, so eine wär' gescheiter. Hat dann irgendwann einmal ein Heimarbeitsgesetz eingebracht. Ich mein, dass die Weiber in Heim und Garten zu arbeiten haben, ist doch wohl selbstverständlich. Wofür, bittschön, brauch's dafür ein Gesetz?

Die Lebensführung bei der lieblicheren, aber doch recht schlichten besseren Hälfte des Menschengeschlechts ist halt nur sehr eingeschränkt, und das Verständnis für die Res publica? Was soll ich Ihnen sagen, Frau Rat. Ein Seufzer.

DER KEISEN

1920 ist dann unsere Verfassung endgültig gestanden. Na ja, endgültig, Frau Rat, das ist relativ, nichts ist in Stein gemeißelt. Also, unsere vorübergehende Verfassung halt. Bittschön, ich selbst war ja zu dieser Zeit durchaus ein lupenreiner Demokrat. Man hat ja nicht so genau gewusst, wohin wird's denn gehen. Alles ist in Bewegung, volatil, die Karrieren haben sich noch nicht so deutlich abgezeichnet. Und da ist so eine Verfassung schon einmal ein Anfang, in der kann man sich bewegen und entwickeln, in welche Richtung auch immer.

Und der Keisen, unser Rechtsgelehrter, der sich immer in den Vordergrund hat drängen müssen, hat gesagt: Einen Verfassungsgerichtshof bräuchten wir auch. Endkontrolle. Weil nicht nur das Recht der Politik zu folgen habe, sondern auch die Politik dem Recht. Irgendetwas von Checks and Balances hat er gefaselt, der überstudierte Pseudodjud. Ist uns damals sehr seltsam vorgekommen, Frau Rat. In meinem Jusstudium habe ich zumindest davon nichts gelehrt erhalten. Eine ganze Verfassung hat er herumgeschrieben, der Keisen, um seine Checks and Balances, seine angeblich so reine Rechtslehre.

Wir waren da eher zurückhaltend. Mit Recht, wie sich dann später ja auch erwiesen hat. Eine der ersten Maßnahmen, in unserem entschuldigen Notstandsprojekt später, war dann ja auch, den Verfassungsgerichtshof wieder zu eliminieren. Auch in diesem Punkt waren wir unserer Zeit und dem politischen Wettbewerb, einmal mehr, weit voraus. Haben Sie nicht unlängst einen Innen-

minister gehabt, der endlich unsere rechtstheoretischen Ansätze wirklich verstanden zu haben scheint? Ach ja, Ihre Innenminister, die wechseln ja in letzter Zeit geradezu getaktet. Aber der, den ich meine, der berittene Rechtsphilosoph, Frau Rat, wär' schon schön, wenn der wiederkommen tät. Denn, wie Frau Rat, hat der vor einiger Zeit so treffend angemerkt: Das Recht hat der Politik zu folgen. Aus und basta. Wenn da ein Verfassungsgerichtshof herumqueruliert, der zudem kontrollieren will, ob auch die Politik dem Recht folgt, können sich motivierte Politiker, Menschen mit konstruktivem Gestaltungswillen, wie wir es eben waren, ja gar nicht mehr entfalten.

Aber damals, 1920, die Zeiten waren eben schlecht, haben wir diese Krot' noch schlucken müssen. Wie wir dann 1929, ich werde darauf zurückkommen, Frau Rat, den Sozis die Verfassungsänderung abgepresst und einen ersten Schritt in Richtung unseres entschuldigen Notstandsprojektes gesetzt haben, haben wir den Keisen hinausgedrängt aus dem Verfassungsgerichtshof. Nix da, mit Verfassungsrichter, haben wir gesagt, wär' ja noch schöner. Da hat er schon die Verfassung schreiben dürfen und will sie dann auch noch als oberster Richter anwenden? Wo bleibt denn da die Gewaltenteilung, frag ich Sie, Frau Rat?

Erschwerend dazugekommen ist freilich, dass es bei diesem Keisen immer ein bisserl gejudelt hat. Erst der Vater soll zum Christentum konvertiert sein, also von einem Arier keine Rede. Dazu ganz offensichtlich ein Demokrat, ich mein ein verbohrtex, und nicht nur ein volatiler, vielleicht auch vorübergehender. Und ein wenig links vermatlich auch noch. Und liberal. Wo der dazugehört hat, lässt sich auch heute noch nicht wirklich sagen. Die einen meinen ein Sozi, aber dann hat der, der unzuverlässige Keisen, wieder einmal, völlig unerwartet, mit spitzer Feder sogar, gegen den Marxismus angeschrieben. Einige Großdeutsche, im Grunde ja immer auf unserer Seite, haben sogar seine angebliche Liberalität geschätzt. Und einige Ministerialbüros der Kaiserzeit haben ihn anerkannt und Gesetzesentwürfe schreiben lassen. Bei so einer Menschenkenntnis in der Bürokratie darf es einen nicht wundern, dass wir den Krieg hochkant verloren haben.



Dieser Text stammt aus:

Peter Voran
PLÄDOYER
EINES MÄRTYRERS
Eine Groteske
ISBN 978-3-85271-471-3
Klappenbroschur
176 Seiten, 17,90 Euro
Promedia Verlag

drucken/links/120 5

Doppelklick für PDF-Dokument



junge Welt **Büchersommer** jW Spezial

17. Juni 2020
16.175

- **Seite 3: Wüst und dreckig.** Ein Unterhaltungsroman über Carola Neher. Von Erik Zielke
 - **Seite 6: Lacht doch mal.** Die Autobiographie des Malers Wolfram Schubert. Von Peter Artt
 - **Seite 7: Nennt ihn Gott.** Komikgroßmeister Thomas Gsella kann alles. Von Thomas Behlert
- Und dazu:** Passgenaue Empfehlungen aus dem *junge Welt*-Shop



Mit alle Härte: Zerstörtes Panzerfoto während der Februarkämpfe 1934 in Wien

Im üblichen Rahmen

Peter Veran enthüllt in seiner gelungenen Dollfuß-Groteske die bürgerliche Herkunft des Faschismus.

Von Gerd Bedzient

Kann ein Mann, der schon seit 86 Jahren tot ist, vor Gericht ein Plädoyer halten? In der Literatur schon. Zumindest, wenn es durchaus richtig ist, dem Betroffenen zumindest posthum den Prozess zu machen.

Die Rede ist hier von Engelbert Dollfuß, österreichischer Bundeskanzler von 1932 bis 1934. Der christlich-sozialer Politiker ist sowohl verantwortlich für die schrittweise Umwandlung der Republik Österreich bis zu einer faschistischen Diktatur als auch für die blutige Niederschlagung des Aufstandes vom Februar 1934, in dem Teile der österreichischen Arbeiterchaft sich gegen diese Entwicklung auflehnt hatten. Dennoch galt Dollfuß im politischen Meinungsraum des nach 1945 wieder eigenständigen Österreichs lange Zeit als Märtyrer. Denn der Begründer des Austrofaschismus wurde im Juli 1934 Opfer eines Putschversuches kaiserlicher Nazis, denen die po-

litische Anleitung des Landes an das italienische Benito Mussolini nicht behagte und die einen Anschluss an das »Großdeutsche Reich« gewaltsam durchsetzen wollten.

In seinem Buch »Plädoyer eines Märtyrers« legt der Autor Peter Veran eine fiktive Verteidigungsrede des früheren Kanzlers vor. Angeklagt wird der wegen schwerster Delikte: Verfassungsverstoß, Mord, Hochverrat, Landesverrat, Diebstahl, Korruption ... Verstand sich Dollfuß als Mörder und Fluchhül? Natürlich nicht. Das seien alles nur Verleumdungen linksliberaler Zeitungsschreiber, die sich unterstanden hätten, nach 1945 in geheimen Regierungskreisen herauszuschleichen. Bei dem austrofaschistischen Ständestaat habe es sich nur um ein Notstandsprojekt gehandelt. Sozialdemokratische Politiker seien lediglich verhaftet und »verprügelt« worden, nicht aber

massenhaft umgebracht. Im Vergleich mit dem, was Hitler zeitgleich im Nachbarland angestellt habe, sei das alles doch noch bürgerlich und sogar fast rechtsstaatlich gewesen. Vollstreckte Todesurteile gegen Anführer der aufständischen Arbeiter? Das hätten die sich doch selbst zuschreiben gehabt ...

Peter Veran – von Hause aus Jurist und Historiker, er ist Autor mehrerer historischer Sachbücher – liefert in Gestalt von Dollfuß ein erhellendes Psychogramm im Geiste konservativer Politiker mit ihrem Hang zu autoritären Lösungen. Der Austrofaschismus bedürfte eben keines Straßenzwangs, um die traditionsreichen Parteien von der Macht zu verdrängen – er entwickelte sich im Rahmen des ganz normalen Politikbetriebes. Österreich war damals kein Einzelfall. Nicht wenige der später von Hitler und Mussolini besetzten Staaten waren keineswegs doppelrätische Musterländer, sondern diktatorisch regiert wor-

den. Der Konflikt zwischen Dollfuß bzw. seinem Nachfolger Kurt Schuschnigg und der Nationalsozialisten war mehr taktischer Natur. Der im Jahre 1938 vor Hitler militärisch erzwungene »Anschluss« Österreichs an Deutschland wurde von einem Großteil der Bevölkerung des Alpenstaates bejubelt. Der Anteil gebürtiger Österreicher in der Funktionsträger des gewaltsam vergifteten Österreichs war überproportional hoch.

Verans Buch liefert nicht nur zahlreiche wenig bekannte Einzelheiten aus diesem Abschnitt der Geschichte Österreichs. Mit seiner gekonnten Schilderung der grossen Komik einer unterirdischen bürgerlichen Faschisierung hat der Autor auf ein bemerkenswertes Stück austrofaschistischer Literatur vorgelegt.

Peter Veran: Plädoyer eines Märtyrers. Eine Groteske. Promedia-Verlag, Wien 2020, 174 Seiten, 17,90 Euro

<https://www.jungewelt.de/beilage/art/378942>

Doppelklick für PDF-Dokument



Austrofaschistische Zombie-Apokalypse

Man stelle sich vor: Der österreichische Bundeskanzler und austrofaschistische Diktatur Engelbert Dollfuß wird exhumiert und vor Gericht gestellt. Die „Speisekarte“ ist beachtlich: Verbrechen gegen Leib und Leben: Vielfacher Mord, Körperverletzung mit schweren Dauerfolgen und schwere Körperverletzung; Verbrechen gegen den Staat: Hochverrat, staatsfeindliche Verbindungen und kriminelle Vereinigungen; Angriffe auf oberste Staatsorgane: Nötigung der obersten Vertretungsorgane wie Nationalrat und Landtage und Nötigung der Höchstgerichte, vor allem des Verfassungsgerichtshofes; Verbrechen gegen die Freiheit ... und das ist nur ein kleiner Teil der Anklage.

Danach folgt das Plädoyer des Angeklagten, der sich selbst als Märtyrer sieht, der aus purem Verantwortungssinn alle Last der Welt auf seine schwächlichen Schultern genommen hat, um das Land vor den „Ungeraden“, den Juden und Demokraten zu bewahren. Immer wieder spricht er die Richterin („Frau Rat“) direkt an und verweist darauf, wie bestimmte bis vor kurzem

und auch schon wieder regierende Politiker in seinen Fußstapfen unterwegs waren und sind.

Bei Verans Grotteske bleibt einem das Lachen über den aufgeplusterten „Märtyrer“ oft genug im Halse stecken – zu nah an der gegenwärtigen politischen Szenerie sind die Tirades des Wiedererweckten.

Das ist natürlich kein Zufall: Hinter dem Pseudonym Peter Veran steckt der steirische Historiker und Jurist Werner Anzenberger, der unter anderem eine große Koloman-Wallisch-Biographie verfasst hat. Entgegen allen Relativierungen, die vom Ständestaatsregime als einer „Kanzlerdiktatur“, einem „Ausnahmeregime“ oder Ähnlichem sprechen, ist Anzenberger in seinem Urteil konsequent: Faschismus ist Faschismus ist Faschismus.

Ein wichtiges und empfehlenswertes Buch, das auch geschichtlich nicht sonderlich bewanderten jungen Leserinnen und Lesern wichtige Einsichten in die österreichische Zeitgeschichte und aktuelle Politik vermitteln kann.

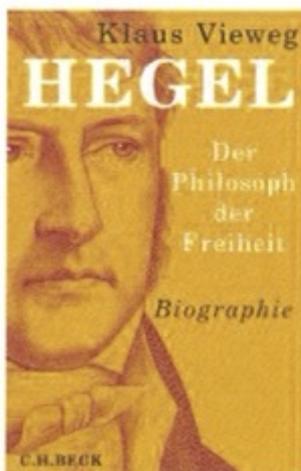
KURT LHOTZKY

Peter Veran
Plädoyer eines
Märtyrers



Peter Veran
Plädoyer eines Märtyrers
Eine Grotteske
Promedia, 174 Seiten, 17,90 EUR

Ein Prosit auf die Revolution!



Die meisten Porträts von Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) zeigen einen eher streng und saueröpfisch dreinblickenden Herrn, mit dem man nicht unbedingt gerne bei Tisch sitzen möchte. Weit gefehlt, belehrt uns Klaus Vieweg in seiner im Herbst vergangenen Jahres bei Beck erschienen Biografie eines besseren. Der Mann, der schrieb: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig“ und dafür als ideologischer Flankenverteidiger des preußischen Königtums (miss)verstanden wurde, hatte die damals gar nicht so ungefährliche Gewohnheit, an jedem 14. Juli eine Flasche Champagner zu köpfen, um auf die französische Revolution anzustoßen.

Klaus Viewegs Biografie lässt sich aber nicht aufs Anekdotische reduzieren – dafür ist der Autor selbst zu ernsthaft. Neben überraschenden Details aus dem Leben des großen Philosophen führt er systematisch in das Denken Hegels ein. Damit legt das gut lesbar geschriebene Buch einen Grundstein für eine eigene Hegel-Lektüre, die auch die erhellendste Biografie nicht ersetzen kann.

KURT LHOTZKY

Klaus Vieweg
Hegel: Der Philosoph der Freiheit
C.H. Beck, 824 Seiten, 35,00 EUR

Doppelklick für PDF-Dokument

Samstag, 20. Februar 2020 11:59 Uhr
www.buchstabenuppe.de

BUCHSTABENSUPPE
Newsletter
Februar/März 2020

NEUE THRILLERTRIOLOGIE AUS SCHWEDEN

Der Schmerz war einträglich.

Am 17. Februar 2020 ist die neue Thrillertrilogie von Louise Berg erschienen. Die Autorin ist eine der bekanntesten Schwedinnen in Deutschland. Ihre Bücher sind in über 20 Sprachen übersetzt worden. Berg hat bereits vier Romane veröffentlicht, die in Deutschland erschienen sind. Die ersten drei Romane bilden die neue Thrillertrilogie. Die Bücher sind: "Der Schmerz war einträglich", "Die Kunst des Verschwindens" und "Die Kunst des Überlebens".



Die neue Thrillertrilogie von Louise Berg ist eine großartige Entdeckung. Die Autorin hat mit diesen Büchern ein neues Niveau erreicht. Die Handlung ist spannend und die Charaktere sind sehr gut entwickelt. Die Bücher sind eine perfekte Mischung aus Action und Mystery. Wenn Sie Fans von Thrillern sind, sollten Sie diese Bücher unbedingt lesen. Die neue Thrillertrilogie von Louise Berg ist ein Must-Read für alle Fans des Genres.

Fwd: Rezension Plädoyer eines Märtyrers

Kerstin Schiller <kerstinstefanie.schiller@gmail.com>

Mo 23.03.2020 11:12

An: Schiller Kerstin <Kerstin.Schiller@akstmk.at>;

----- Weitergeleitete Nachricht -----

Betreff: Rezension Plädoyer eines Märtyrers

Datum: Fri, 13 Mar 2020 14:17:46 +0100

Von: Hannes Nagel <Hannes.Nagel@Das-Flugblatt.de> <mailto:Hannes.Nagel@Das-Flugblatt.de>

An: Promedia Verlag <promedia@mediashop.at> <mailto:promedia@mediashop.at>

Hannes Nagel

Redaktion "Das Flugblatt" & Musenverlag

Karbe-Wagner-Str. 16

17235 Neustrelitz

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe "Plädoyer eines Märtyrers" fürs Das Flugblatt rezensiert. Bitte grüßen sie Ihren Autor überschwänglich von mir. Sagen Sie ihm ruhig, so möchte man schreiben können, wenn man besser wäre. Das Beste zum Geist der Zeit. Herrlich. Ich hatte beim Lesen das Gefühl, Kurt Tucholsky würde sich auch einen grinsen.

Beste Grüße

Hannes Nagel

--

Diese E-Mail wurde von Avast Antivirus-Software auf Viren geprüft.

<https://www.avast.com/antivirus>

Email secured by Check Point

Doppelklick für PDF-Dokument



30. Mai 2020 | Mag.^a Lisa Wassner

»Plädoyer eines Märtyrers« – Lesung im Literaturhaus Graz

Am 4. März 2020 fand im Grazer Literaturhaus eine Lesung von Peter Veran aus seinem Werk „Plädoyer eines Märtyrers“, statt. Das zahlreich erschienene Publikum, darunter auch die Ortsgruppe Laßnitzhöhe der SPÖ und die ORF-Kulturredakteurin Ilse Amenitsch, lauschten gespannt den Erzählungen Verans über den Altkanzler Dollfuß. In »Plädoyer eines Märtyrers« wird Engelbert Dollfuß 86 Jahre nach den Aufständen im Februar 1934 aus seinem Grab in Wien-Hietzing exhumiert. Nach einem Akt der Selbstheilung wird dieser vor Gericht gestellt und soll für zahlreiche Verbrechen, beginnend mit dem Bruch der demokratischen Verfassung der Ersten Republik Österreich 1933, Rechenschaft ablegen. **Unter dem Deckmantel eines »entschuldbaren Notstandsprojektes« wollten er und seine Anhänger durch unzählige Gewaltakte gravierende Veränderungen in Österreich herbeiführen.**

Die Grotoske von Peter Veran ist eine mit Witz gespickte und Liebe zum historischen Detail erzählte Geschichte über eine historisch bedeutsame Person Österreichs. Durch die untypische Herangehensweise an die Schilderung der tiefgreifenden Ereignisse, die einst unser Land erschütterten, ist das Werk im Hinblick auf die Schwere der Thematik wahrhaft erfrischend und ausgesprochen angenehm zu lesen. Die Leser werden gleichermaßen begeistert und auch nachdenklich zurückgelassen. Bei gewissen, süffisant geschilderten, lang vergangenen Geschehnissen verfliegt das unbedachte Lächeln der Leser im Hinblick auf manch aktuelle politische Gegebenheit doch recht rasch wieder.

Hinter dem Pseudonym Peter Veran, verbirgt sich der **Brucker Jurist und Historiker Werner Anzenberger**. Anzenberger ist Bereichs- sowie Außenstellenleiter der Arbeiterkammer Steiermark und unter anderem auch Vorsitzender des »Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer«. Aus seiner Feder stammen bereits einige Abhandlungen über die Geschichte des Nationalsozialismus, des Austrofaschismus und auch über den Widerstand in der Steiermark gegen das NS-Regime. Sein geschichtliches Hintergrundwissen lässt Anzenberger gekonnt in sein neuestes Werk



einfließen und erweckt so den zum Märtyrer stilisierten Dollfuß wieder zum Leben.

Am **23. September 2020 um 19 Uhr** wird Veran dann auch **im GPZ Laßnitzhöhe** für eine Lesung zu Gast sein. Wen bis dahin bereits das Interesse an seinem Werk gepackt hat, der hat die Möglichkeit, dieses im Buchhandel (ISBN/EAN978-3-85371-471-3) um EUR 17,90 zu erwerben. ■

Doppelklick für PDF-Dokument



Ein Faschist verteidigt sich

Was würde geschehen, wenn Engelbert Dollfuß heute vor Gericht stünde? Peter Veran hat die Verteidigungsrede von Dollfuß niedergeschrieben.

Thomas Neuhold

Schon das Setting allein hat es in sich: acht Geschworene, drei Berufsrichter mit einer RichterIn als Vorsitzende, eine Staatsanwältin und der aus seinem Grab in Wien-Hietzing exhumierte Engelbert Dollfuß als Angeklagter. Dem nach seiner Ermordung durch Nationalsozialisten im Juli 1934 posthum zum „Märtyrerkanzler“ stilisierten Diktator wird eine lange Liste an Delikten vorgehalten.

Die „Speisekarte“ reicht von Mord über Folter und Hochverrat bis zu Missbrauch der Amtsgewalt und schwerem Diebstahl. Der Ex-Diktator Dollfuß macht von seinem Recht auf eine zusammenhängende Sachverhaltsdarstellung Gebrauch.

Die Verteidigungsrede des christlichsozialen Politikers Dollfuß ist der Inhalt dieses Buches. Um es vorwegzunehmen: Die Tatbestände seien wohl erfüllt, räumt Dollfuß ein, er plädiert aber auf „entschuld-baren Notstand“. Er und seine Leute hätten so handeln müssen, um größeren Schaden von Österreich abzuwenden.

Peter Veran hat mit viel historischem Detailwissen dieses Plädoyer aufgeschrieben. Hinter dem literarischen Pseudonym Peter Veran steht der steirische Jurist und Historiker Werner Anzenberger, der bereits zahlreiche Publikationen zum Thema Austrofaschismus vorgelegt hat. Anzenberger ist auch Vorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer in der Steiermark.

Mit viel Sprachwitz und oft grotesker Komik sezirt Veran in der fiktiven Verteidigungsrede die autoritären Denkmuster und aus Mitleid angelehnten Ideologien der christlichsozialen und bürgerlich-konservativen Politiker.

Er erzählt, wie es ihnen gruselte, als im Parlament nach 1918 plötzlich Frauen das Wort ergriffen, wie exemplarisch und fast rechtsstaatlich einige Rote 1934 am Würgegalgen baumelten und wie die neuen Machthaber die Menschen einteilten: die mit geradem Charakter und die Ungeraden.

Normaler politischer Alltag

Wie besonders ungerade die Ungeraden wirklich waren, illustriert Dollfuß in seinem Plädoyer am Versagen der Sozialdemokraten nach

der Ausschaltung des Parlaments im Jahr 1933.

„Ein rassistischer Waffengang, ein überschaubarer Bürgerkrieg, überhaupt kein Problem, schon damals nicht.“ Und weiter über die sozialdemokratischen „Weicheier“ ohne „soldatischen Mumm“ lässt Veran seinen Engelbert Dollfuß sagen: „Mit denen, Frau Rat, kann man nicht einmal einen Bürgerkrieg machen.“ Ungerade eben.

Dass man – im Unterschied zum benachbarten Hitlerdeutschland – im Februar 1934 nur einige wenige Sozialdemokraten aufgeknüpft und dass man statt Konzentrationslager nur mit Kuranstalten vergleichbare Anhaltelager eingerichtet hatte, habe man ihn übrigens auch nie gedankt, beschwert sich Ex-Diktator Dollfuß.

Was beim Plädoyer des Märtyrers besonders deutlich wird: Zur Faschisierung einer Gesellschaft, zur autoritären Wende benötigt es keinen Straßenterror, keinen Putsch. Die Machtübernahme durch Faschisten und das Ende von Rechtsstaat und Parlamentarismus kann ohne weiteres im Zuge des normalen politischen Alltags erfolgen. Dollfuß im Buch von Peter Veran: „Wir hatten eben einen Lauf.“ Und dann habe eben das eine das andere ergeben.



Peter Veran, „Plädoyer eines Märtyrers – Eine Groteske“, € 17,90 / 176 Seiten, Prometheus-Verlag, 2020

Doppelklick für PDF-Dokument



<https://www.derstandard.at/story/2000120424674/ein-faschist-verteidigt-sich>

BESTSELLERLISTE BELLETRISTIK

1 (5)	 Peter Handke. Das zweite Schwert. Suhrkamp, 2000 Euro	2 (1)	 Monika Helfer. Die Bagage. Hanser, 19,90 Euro	3 (8)	 André Heller. Zum Weinen schön, zum ... Zsolnay, 23,70 Euro
4 (7) Valerie Fritsch. Herzklappen von ... Suhrkamp, 22,90 Euro	5 (-) Peter Veran. Pisdoyer eines Märtyters. Promedia, 17,90 Euro	6 (2) Pascal Mercier. Das Gewicht der Worte. Hanser, 26,90 Euro	7 (3) Josef Haslinger. Mein Fall. Fische. Hanser, 20,60 Euro	8 (-) Sigríð Runez. Der Freund. Aufbau. 20,90 Euro	9 (4) Lisa Taddeo. Three Women - Drei Frauen. Piper, 22,70 Euro
					10 (6) Katja Jungwirth. Meine Mutter ... Kremsner & Scherzau, 22 Euro

POLITKRIMI



Mehr Krimis
kleinezeitung.at/
kultur

Carlo Lucarelli.
Hundechristus.
Folio-Verlag,
276 Seiten,
18 Euro.

Zwischen den Fronten

Carlo Lucarelli ist Italiens König der Polit-Krimis.

Bologna im Sommer des Jahres 1943. Der Sturz von Benito Mussolini steht bevor, aus fanatischen Faschisten werden ebenso fanatische Monarchisten, aber nur wenige Wochen lang, denn dann ist der Diktator wieder an der Macht. Das Blatt wendet sich erneut, der Jubel bleibt. Und Commissario De Luca, Lieblingsermittler und unbeugsamer Gerechtigkeitskämpfer, in die Krimiwelt gesetzt von Carlo Lucarelli, steht zwischen den politischen Fronten. Einen Vierfachmord will er um jeden Preis klären, die Jagd nach den Verbrechern führt in hohe politische Kreise, aber aus dem Jäger wird rasch ein Gejagter. „Hundechristus“ (der Titel bezieht sich auf ein ramponiertes Fresko, das Jesus ohne Körper zeigt) ist eine brisante, an Zeitkolorit und Spannung reiche Abrechnung mit einem Land, das politisch viele Leichen im Keller hat. Ein düsterer Politkrimi auf höchstem Niveau. **WK**



Wut, Trauer und der Versuch, versöhnliche Töne zu finden. Mit „Liebe und Magie“ vollendete John Burnside seine schonungslose seelische Inventur.

Von Werner Krause

Am Anfang standen der Zorn und die Verbitte- rung. Vor rund zehn Jahren begann der schottische Literat John Burnside (64) mit dem Weltbestseller „Lügen über meinen Vater“ die Expedition in sein eigenes, desolates Inneres. Verursacht durch eine an Schatten reiche Kindheit im letzten Winkel seines Heimatlandes, mit einem alkohol- und spielsüchtigen Vater und Familiencyrann. In einer dreiteiligen Autobiografie wollte er sich von massenweise angehäuften seelischen Müll befreien, zu

Das Scheitern als Chance

dem er selbst auch immer wieder einiges beisteuerte. Im zweiten Teil „Wie alle anderen“ gestand er sich verbittert ein, in vielerlei Hinsicht auf den Spuren seines Vaters zu wandeln. Drogenexzesse enden in psychiatrischen Anstalten, der Wille zur Selbsterstörung nimmt verheerende Formen an. Aber wie eine Maxime zieht sich Samuel Becketts Formel „Immer gescheitert. Einerlei. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern“ durch die gesamte Trilogie. Ehe nun der Verdacht entsteht, bei John Burnside handle es sich um die britische Varian-

te von Charles Bukowski: Er gehört zur obersten Liga der angloamerikanischen Literaten. Dies belegt er auch im furiosen Finale „Liebe und Magie“. Das Schlüsselwort lautet „thrown“, eine „Begabung für und eine Treue zum Wilden“, wie Burnside schreibt. Er erzählt von jugendlichen Liebesabenteuern, die stets ein rasches Ablaufdatum haben, von der womöglich größten Liebe seines Lebens, die er selbst, aus Scheu und Angst, vorzeitig zum Scheitern brachte. Das Widerspenstige in ihm behielt die Oberhand. Dennoch ist dieses wunderbare Werk eine große Liebes-

Doppelklick für PDF-Dokument



Ein „Faschist“ verteidigt sich

Werner Anzenberger beeindruckte mit Buch über Dollfuß.

KNITTelfELD. Was würde geschehen, wenn Engelbert Dollfuß heute vor Gericht stünde? Peter Veran hat in seinem Buch „Plädoyer eines Märtyrers“ Dollfuß' Verteidigungsrede niedergeschrieben und sie vergangene Woche in der Stadtbibliothek Knittelfeld in einer Lesung vorgestellt.

In der literarischen Groteske von Werner Anzenberger alias Peter Veran muss sich Engelbert Dollfuß vor Gericht, der Geschichte und vor den Lesern rechtfertigen. Auf die vielen Anklagepunkte wie vielfacher Mord, schwere Körperverletzung, Folter, Hochverrat, Landfriedensbruch, Erpressung, tausendfache Freiheitsentziehung muss der im Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordete und später zum Märtyrer stilisierte Ex-Diktator eine Antwort finden. Eine Groteske über eine dunkle Zeit, in der sich ein klei-



Präsentation: Guido Zeilinger, Christian Schweiger, Kerstin Schiller, Ingrid Kaltenecker und Autor Werner Anzenberger. Foto: Schindl

ner Mann zum Diktator über Österreich macht. So hoch politisch der Inhalt des Buches ist, so kurzweilig ist seine Erzählung.

Mit viel Sprachwitz und oft grotesker Komik seziert Veran in der fiktiven Verteidigungsrede die autoritären Denkmuster und ans Mittelalter angelehnten Ideologien der christlichsozia-

len und bürgerlich-konservativen Politiker. Als Jurist und Historiker verfasste der Leiter der Rechtsabteilung der steirischen AK zahlreiche Abhandlungen zur Geschichte von Nation, Sozialismus und Austrofaschismus, insbesondere auch zur Aufarbeitung des Widerstandes gegen das NS-Regime in der Steiermark. **W. Schindl**

Doppelklick für PDF-Dokument

LEBENS ANZEIGEN

Die Stiftung trifft

Ein „Faschist“ verteidigt sich



EINBLICKE LAHÖ | Ausgabe 005 | Dezember 2020

20. Dezember 2020 | Mag. Heinrich Rindler

»Anklage und Arbeiterlieder – Ein Nachbericht zur Lesung von Peter Veran«

Am 23. September 2020 fanden sich etliche Besucherinnen und Besucher zur Lesung des steirischen Juristen und Historikers DDr. Werner Anzengruber ein. Anzengruber schrieb unter seinem Pseudonym »Peter Veran« die Grotoske »Plädoyer eines Märtyrers«. In diesem Werk wird Engelbert Dollfuß in einem fiktiven Prozess vor Gericht mit einer langen Liste an Delikten konfrontiert. Dollfuß, der gerne auch zum »Märtyrerkanzler« stilisiert wurde, wird neben Folter, Mord und Hochverrat auch Missbrauch der Amtsgewalt und schwerer Diebstahl zur Last gelegt. In einem humoristischen Verteidigungsplädoyer, argumentiert Dollfuß, warum er so handeln musste, wie er es tat.

Anzengruber schaffte es eindrucksvoll darzustellen, **wie schnell es zur Faschisierung einer Gesellschaft kommen kann**. Wie schnell ein autoritärer Staat unter der Berufung auf aktuelle Notwendigkeit entstehen kann. Ein Phänomen, das man auch dieser Tage im Auge behalten soll-

te. Als Vorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer in der Steiermark und Autor zahlreicher Publikationen zum Thema Austrofaschismus, ist Anzengruber dahingehend ein anerkannter Experte.

Doch nicht nur seine unterhaltsame Lesung besorgte den Besucherinnen und Besuchern einen kurzweiligen Abend. Der Autor brachte als musikalische und auch inhaltliche Unterstützung die Band **Woody's Machine** mit in den Kursaal. In Liedern wie »Which Side Are You On« oder »Bet und Arbeit« erinnerten sie an die Arbeiterbewegung und erzählten von damaligen Lebensbedingungen zu Zeiten von Krieg und Ausbeutung.

Abschließend nochmals einen **herzlichen Dank** an Werner Anzengruber, Woody's Machine und Bücher-Wolf Wolfgang Wagner für diesen tollen Abend! ■

Im Uhrzeigersinn: Etliche Besucherinnen und Besucher versammelten sich im Kursaal, Woody's Machine bereicherten diesen Abend mit musikalischen Einlagen, DDr. Anzengruber liest aus seinem Werk.



Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte eine große Zuwanderung von Menschen aus den tschechischsprachigen Gebieten der Monarchie in die damalige Haupt- und Residenzstadt Wien. Ein tschechisches Schulwesen war daher für die Bewahrung der Sprache unverzichtbar geworden und deshalb wurde 1872 der Schulverein Komenský gegründet, der 1883 die erste Schule in Favoriten eröffnete. In der Folge entstanden weitere Schulen, die allesamt zu Zielscheiben im Nationalitätenkampf wurden. Die Behörden verweigerten die Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechtes und die Schüler mussten anfänglich zu den Abschlussprüfungen nach Břeclav fahren. Nach Gründung der Ersten Republik verbesserten sich die rechtlichen Rahmenbedingungen, aber nun waren die Wiener Tschechen vom Mutterland abgeschnitten, was zu Rückwanderungen in die Tschechoslowakei, aber auch zu einer Verstärkung des Assimilationsprozesses in die deutschsprachige Umgebung führte. Nichtsdestotrotz wurden damals zusätzliche Schulgebäude für ein breit gefächertes Angebot vom Kindergarten bis zum Realgymnasium errichtet. Durch die Nazidiktatur wurde die Entwicklung gewaltsam unterbrochen, der Schulverein 1942 aufgelöst und sein Vermögen konfisziert. Viele Wiener Tschechen bezahlten ihren Widerstand mit dem Tod. Nach 1945 fand abermals eine Reigrationsbewegung in die FSR statt. Und ab 1948 spaltete die dortige kommunistische Machtergreifung nicht nur die Wiener tschechische Kommunität, sondern hatte auch nachhaltige Auswirkungen auf das wiedererstandene tschechische Schulwesen, das durch Subventionen von tschechoslowakischen staatlichen Stellen in eine gewisse Form von Abhängigkeit geraten war und den Rückhalt durch jene Gruppen der Minderheit schwächte, die das KP-Regime ablehnten. Das Ende des Prager Frühlings 1968 und die Samtene Revo-

lution 1989 führten zu einem erneuten Zuzug von Tschechen und Slowaken nach Wien. Zugleich kam es zu einem allmählichen Einigungsprozess in den Organisationen der Minderheit, was auch dem Schulverein Komenský zugute kam. Seit den 1990er Jahren wird auch Slowakisch als Unterrichtssprache angeboten. Nach einer wechselvollen Geschichte steht heute das bilinguale Schulwesen auf einer soliden Grundlage. In zwei Schulgebäuden am Sebastianplatz und in der Schützengasse können Kindergarten, Volksschule, Mittelschule und Gymnasium mit Optimismus in die Zukunft blicken.

Die Historikerin Vlasta Valeš hat mit einem hohen Maß an Sachkenntnis und Empathie einen zweisprachig gehaltenen, reichhaltig illustrierten Prachtband vorgelegt, der nicht nur der Schulgeschichte, sondern auch der Historie der Wiener Tschechen nachspürt und deren vielfältiges soziales und kulturelles Leben vorstellt. Eine Fülle von biographischen Porträts von herausragenden Repräsentanten der Organisationen der tschechischen Kommunität verleiht diesem Buch ebenso ein sehr menschliches Antlitz. Exemplare können über den Schulverein Komenský, Sebastianplatz 3, 1030 Wien (Tel. 069916868801 oder margita.jonas@komensky.at) bezogen werden.

Heimo Gruber



Veran, Peter

Plädoyer eines Märtyrers

Wien: Promedia 2020. 176 S. - br. : € 17,90 (GE)

ISBN 978-3-85371-471-3

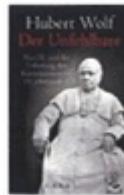
Achtung, es wird grotesk! Österreich im Jahr 2020: 86 Jahre nach dem Februaraufstand gegen die sich verfestigende Diktatur wird der damalige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus seinem Grab am Hietzinger Friedhof exhumiert. Man setzt ihm ein selbstheilungskraftaktivierendes, linksgedrehtes Lichtstammzellenpflaster einer lebensberatenden Verganzheitsmedizinerin, dann stellt man ihn vor Gericht.

Die Anklagepunkte sind umfassend: Vielfacher Mord, schwere Körperverletzung, Folter, Hochverrat, Landfriedensbruch, Erpressung, tausendfache Freiheitsentziehung, Raub, Diebstahl und Amtsmissbrauch. Darauf muss der im Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordete und wenig später zum Märtyrer stilisierte eine Antwort finden. In einem langatmigen, hochtrabenden Eingangsplädoyer tritt er die Flucht nach vorne an und erklärt dem hohen Gericht seine Motive, seine Ziele und seine Handlungsspielräume. Seine Taten seien gerechtfertigt gewesen, zumindest entschuldbar, juristisch sowie moralisch. Er und seine Anhänger hätten sich in einem Notstand befunden und gar nicht anders handeln können, um großen Schaden von Österreich und seinem Volk abzuwenden.

Peter Veran (Pseudonym für Werner Anzenberger) lässt dem Redeschwall des „Märtyrers“ kenntnisreich und gut recherchiert freien Lauf. Er legt dabei seinem Protagonisten historische ebenso wie aktuelle Sprache in den Mund und verknüpft Dollfuß' Vortrag mit der politischen Situation in Österreich 2019, stark geprägt von der Zusammenarbeit von ÖVP und FPÖ in der Bundesregierung „vor Ibiza“. Er macht eine Nähe bzw. Geistesverwandtschaft von Dollfuß' Denken zu dem der Nationalsozialisten fest, wie man sie so noch nicht kannte. Wikipedia bezeichnet eine lite-

rarische Grotteske „als beabsichtigten Verstoß gegen künstlerische Normen“, dieser Verstoß ist dem Autor sehr gelungen.

Gerald Netzl



Wolf, Hubert

Der Unfehlbare

Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert.

München: Beck 2020.

432 S. - fest geb. : € 28,80 (GE)

ISBN 978-3-406-75575-0

Der Sohn einer alten italienischen Adelsfamilie wurde am 13. Mai 1792 in Senigallia als 9. Kind geboren und auf den Namen Giovanni Maria (Ferreti) getauft. Die Kleinstadt an der adriatischen Küste hatte damals gerade einmal 18.000 Einwohner und gehörte seit Jahrhunderten zum Kirchenstaat. Giovannis Kindheit und frühe Jugendjahre fielen in eine Zeit dramatischer, politischer Umschwünge. Die Französische Revolution und die Herrschaft Napoleon Bonapartes zerstörten die alte gesellschaftliche Ordnung Europas.

Der kleine Adelige hatte freilich andere, sehr persönliche Sorgen. Im Alter von fünf Jahren fiel er in einen Brunnen und konnte erst im letzten Augenblick geborgen werden. Seit seiner Geburt plagten ihn epileptische Anfälle, seine körperliche Konstitution ließ sehr zu wünschen übrig. Granmaria, wie er im Familienkreis genannt wurde, wurde von Ammen und Gouvernanten erzogen und absolvierte

Literaturgeflüster

2020-02-26

Dollfußs Monolog

Filed under: [Veranstaltungen](#) — jancak @ 22:26

Tags: [Austrofaschismus](#), [Engelbert Dollfuß](#), [Literaturhaus](#), [Promedia](#)

Oder das „Plädoyers eines Märtyrers“ eine Grosteskte des 1963 in Leoben geborenen Historikers und Juristen Werner Anzenbergers, der das literarische Pseudonym Peter Veran gewählt hat und das Literaturhaus mit einer Menge steirischen oder auch anderen Politikern gefüllt hat.

Ein tolles Buch sechsundachtzig Jahre nach den Februarkämpfen erschienen und ein bißchen zu spät, um den [zwölften Februar](#) zu würdigen, aber nicht nur Adolf Hitler ist in „Er ist wieder da“, ein Buch das ich noch lesen muß, zurückgekommen, auch Engelbert Dollfuß, der von 1932 bis 1934 österreichischer Bundeskanzler war und im Juniputsch der Nationalsozialisten 1934 ermordet wurde, ist laut Werner Anzenberger zurückgekommen, beziehungsweise wurde er aus seinem Hietzinger Grab exhumiert und in den Gerichtssaal gestellt, wo er der Frau Rat sein ganzes Leben erzählt und am Schluß ganz ganz sicher ist, daß er freigesprochen wird.

Sein Leben und seine politischen Ambitionen und da entpuppt er sich sowohl als Dauerredner, als auch als allwissender Erzähler, denn er weiß sehr viel, nicht nur über die „sozialistischen Weiber“, wie die Adelheit (Popp) steht dann irgendwo angemerkt oder die konservative Hildegard (Burian), die den Frauen eine Verordnung für Garten und Küche bescherte und sich der Engelbert darüber wunderte, wozu sie dieses denn brauchen, als auch über das [Ibiza-Video](#) und den [Kurzzeitvizekanzler](#), der ja heute seine Aschermittwochrede hält in der er verkündet wird, ob er auch wiederkommen wird und Hannes Hofbauer sein Verleger moderierte und kommentierte den Monolog des ebenfalls sehr redegewandten Autors. Nachher gab es Brötchen, Getränke und Gespräche. Ich habe mich mit einer steirischen Politikerin sehr lange unterhalten, die mir auch erzählte, daß Werner Anzenberger auch in Leipzig lesen wird und ich kann noch anmerken, daß ich vor langer Zeit Paula Wallischs „Ein Held stirbt“, ein Buch, das ich im [Bücherschrank meiner Eltern in der Wattgasse](#) gefunden habe, gelesen habe, das Werner Anzenberger auch erwähnte und weil es heuer am [12. 2.](#) ja nichts [Politisches](#) gab, ist diese Groteske sehr zu loben und jetzt muß ich nur noch schauen, ob ich sie im Schrank einmal finde.

Werbeanzeigen

Earn money from
your WordPress site

WordAds

SIGN UP

DATENSCHUTZ

DIENE ANZEIGE MELDEN

Teilen Sie dies mit:



Doppelklick für PDF-Dokument

Literaturflüsterer

2020-03-26

Booktalk-Messung

Friedrich Schlegel: *Über die Kunst des Schreibens* (1797)

Das Buch *Über die Kunst des Schreibens* von Friedrich Schlegel ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens. Es ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens. Es ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens.

Das Buch *Über die Kunst des Schreibens* von Friedrich Schlegel ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens. Es ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens. Es ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens.

Das Buch *Über die Kunst des Schreibens* von Friedrich Schlegel ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens. Es ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens. Es ist ein Essay über die Kunst des Schreibens und die Kunst des Lesens.



Sign Up

Like this site

Twitter Facebook

Formosus, Cromwell und Dollfuß

Tote vor Gericht gestellt

von Martin Rath ([/autoren/name/martin-rath/](#))

10.04.2020



alswart - stock.adobe.com

Es scheint eine makabre Idee zu sein, über Verstorbene symbolisch Gericht zu halten. Fremd ist sie der Rechtsgeschichte aber nicht. Das Leichengericht feiert als eher harmlose literarische Methode zudem 2020 fröhliche Urständ, berichtet *Martin Rath*.

Die Anwesenheit des Angeklagten in der Verhandlung dürfte selten in einem schlechteren Geruch gestanden haben als bei dem Strafgericht, das Papst Stephan VI. im Jahr 897 seinem Vor-Vorgänger Formosus angedeihen ließ.

Der Geistliche Formosus hatte sich während seiner Karriere in den undurchsichtigen Konflikten seiner Epoche wiederholt auf der falschen Seite der Macht befunden. Das heute wohlgeordnete Kirchenrecht stand noch in den Kinderschuhen und war eine weitere Quelle zahlloser Streitigkeiten. Die Wahl des Papstes wurde gelegentlich im Tumult der römischen Bevölkerung, des örtlichen Adels bzw. der regionalen Bischöfe ausgekämpft – mit mehr oder weniger starkem Einfluss auswärtiger Fürsten.

Während heute Can. 332 § 1 Codex Iuris Canonici (CIC) (http://www.vatican.va/archive/DEU0036/___P16.HTM) die langjährige Übung dokumentiert, dass der Papst zuvor bereits als Bischof in einer anderen Stadt amtiert hat, war es seinerzeit sehr fraglich, ob der Wechsel von einem anderen Bischofs- in das Papstamt möglich ist. Eine normative Idee ging damals nämlich davon aus, dass ein Bischof mit seinem Amt verheiratet sei. Von einem Bischofsamt in das andere zu wechseln, kam damit einem Ehebruch gleich. Dieses kirchenrechtliche sogenannte Translationsverbot stand im Fall Formosus im Streit.

Ein Mann ist mit seinem Amt verheiratet

Dass Formosus (ca. 816–896) zuvor Bischof der Stadt Porto bei Rom gewesen war, konnte ihm also zum Vorwurf gemacht werden – in den pragmatischen Zeiten eines Kirchenrechts in Kinderschuhen konnte man das aber auch bleiben lassen. Papst Stephan VI. ließ es sich jedoch nicht nehmen, Formosus vor ein Gericht zu stellen, das als "Leichensynode" in die Kirchengeschichte eingegangen ist.

Die Anklage gegen den verstorbenen Papst fasst die Potsdamer Historikerin Marie-Luise Heckmann (1962–) mit "Eidbruch, unerlaubte Ausübung priesterlicher Funktionen und Übertretung des Translationsverbots für Bischöfe, also ... Amtsanmaßung" zusammen, nachzulesen in ihrem Aufsatz "Der Fall Formosus. Ungerechtfertigte Anklage gegen einen Toten, Leichenfrevler oder inszenierte Entheiligung des Sakralen?" (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/mf38/0224>) (2012).

Vor allem der Termin bei Gericht ist als anrühlich überliefert: Papst Stephan VI. hatte die "halb verwesene Leiche seines Vorgängers aus ihrem Sarg holen und vor die Synode bringen lassen. Nun wurde sie mit dem päpstlichen Ornat bekleidet und auf den Papstthron der Kirche gesetzt, so als wäre Formosus noch am Leben" (ebd.).

Nicht im Kirchenrecht verankert: Schändung von Reliquien

Es blieb nicht bei der Annullierung der von Formosus vorgenommenen Amtshandlungen. Vielmehr wurde das Urteil – um Heckmann ausführlich zu zitieren – wie folgt vollstreckt:

"Die Leiche wurde zunächst vom päpstlichen Thron gezerrt. Man riss ihr sodann die Kleider bis auf ein Hemd vom verwesenden Leib und zog ihr stattdessen Laientracht an. Nun schnitt man ihr mehrere Finger der rechten Hand ab, schleifte den verstümmelten und entehrten Körper aus der Kirche und verscharrte ihn schließlich auf dem Friedhof für die Fremden. Später ließ Stephan den Leichnam sogar noch einmal aus dem Grabe reißen und dann in den Tiber werfen. Der Verstorbene soll allerdings vom Fluss wieder ans Land gespült und dort von einem frommen Mönch heimlich bestattet worden sein."

Heckmann interpretiert den Umgang mit der Leiche als ein "Umkehrritual zur im Frühmittelalter üblichen Papsterhebung und zur zeitgenössischen Reliquienauffindung, -erhebung und -überführung".

Heute finden sich z.B. in den "Ausführungsbestimmungen zum Umgang mit Reliquien im Erzbistum Köln (https://www.erzbistum-koeln.de/kirche_vor_ort/service_pfarregemeinden/kunstdenkmalpflege/Amtsblatt-10-2018_Ausfuhrungsbestimmungen-Reliquien.pdf)" ausführliche Regelungen zu den Überresten heiliger Körper. Die Negation der Reliquienproduktion durch ihre Schändung mittels umgekehrter Verehrungsschritte ging glücklicherweise nicht ins Kirchenrecht ein.

Cromwells postmortale Hinrichtung

Wer meint, das Ganze sei nur eine anrühige Übung ohnehin obskurer Katholiken gewesen, wird enttäuscht sein, denn auch der moderne Parlamentarismus begann mit einem Leichengericht.

So wurden die Überreste des englischen Unterhaus-Abgeordneten Oliver Cromwell (1599–1658), der seit 1653 als Staatsoberhaupt des republikanischen "Commonwealth of England" firmiert hatte, am 30. Januar 1661 – zwölf Jahre nach der Enthauptung von König Charles I. – exhumiert und einem postmortalen Hinrichtungsritual unterzogen. Den Körper des Königsmörders ließ man in Tyburn in Ketten aufhängen, Cromwells Kopf wurde 24 Jahre lang vor dem Parlamentsgebäude in Westminster zur Schau gestellt.

Ein Ex-Diktator wird wieder zum Leben erweckt

Ein deutlich weniger anrühiges Leichengericht imaginiert der österreichische Jurist und Historiker Werner Anzenberger (1962–) für seinen Landsmann Engelbert Dollfuß (1892–1934). Unter dem Titel "Plädoyer eines Märtyrers. Eine Grotteske" lässt Anzenberger den zwischen 1932 und 1934 zunächst regulär, dann diktatorisch regierenden Bundeskanzler der Republik Österreich in einem sehr ausführlichen Plädoyer zu Wort kommen – in diesem literarischen Rahmen:

"Im Jahr 2020, sechsundachtzig Jahre nach dem Aufstand im Februar 1934 gegen die sich verfestigende Diktatur, wird der Bundeskanzler dieser Zeit, Engelbert Dollfuß, aus seinem 'historischen Grab' in Wien-Hietzing exhumiert. Man setzt ihm ein selbstheilungskräfteaktivierendes, linksgedrehtes Licht-Stammzellenpflaster einer lebensberatenden Verganzheitsmedizinerin exakt an jene Stelle, an der einst die Zirbeldrüse gesessen sein mag. Dann stellt man ihn vor Gericht."

Um Eckdaten zu Dollfuß zu nennen: Der deutschnationale, katholische und antisemitische Bundeskanzler hatte seit Oktober 1932 versucht, mit Hilfe des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes (<https://www.hdgoe.at/KWEG>) aus dem Jahr 1917 zu regieren, zuerst

übrigens aus Gründen der Bankenrettung. Durch ein Geschäftsordnungsproblem war der Nationalrat seit dem 4. März 1933 handlungsunfähig – die erneute Versammlung des Parlaments unterband die Regierung mit Gewalt.

Richter sabotieren Verfassungsgerichtshof

Der Verfassungsgerichtshof wurde derweil zerstört, indem Dollfuß' Parteigänger unter den Richtern ihn arbeitsunfähig machten. Erklärtes verfassungspolitisches Ziel war die Errichtung eines Ständestaats, vorgeblich nach weltanschaulichen Prinzipien, die Papst Pius XI. in seiner Enzyklika "Quadragesimo anno" 1931 verkündet hatte. Bis zur Weihnachtsbotschaft 1944 (http://www.kathpedia.com/index.php?title=Benignitas_et_humanitas), US-Panzer in der Stadt, waren die römischen Bischöfe jedenfalls keine Freunde der parlamentarischen Demokratie.

Auf das Verbot des Republikanischen Schutzbundes, eines paramilitärischen Verbands der österreichischen Linken, und der Kommunistischen Partei folgten Maßnahmen gegen die an Mandaten und insbesondere in der Wiener Kommunalpolitik starke Sozialdemokratie. Seit dem 10. November 1933 galt nach rechtsterroristischen Anschlägen das Standrecht mit Todesstrafe, das u.a. an neun sozialdemokratischen Funktionären exekutiert wurde, als es im Februar 1934 in Österreich zu einem sogenannten Bürgerkrieg – Widerstand gegen Dollfuß – kam.

Ein Leichengericht klagt Dollfuß an

Vor dem literarischen Leichengericht angeklagt u.a. wegen vielfachen Mords, Hochverrat, Nötigung der Gerichte lässt Anzenberger – der unter dem Pseudonym Peter Veran schreibt – seine Dollfuß-Figur eine ausführliche Apologie vortragen. Der Rahmen des österreichischen Strafprozessrechts – acht Geschworene, drei Berufsrichter – bleibt dabei weitgehend im Hintergrund. Freilich spricht Dollfuß die Vorsitzende Richterin im öligen Charme seiner Heimat regelmäßig mit "Frau Rat" an.

In dieser Erzählform präsentiert wird ein Kapitel der Politik- und (Verfassungs-) Rechtsgeschichte Österreichs aus der Perspektive des oft larmoyanten, manchmal ironischen, gerne rachsüchtigen Angeklagten Dollfuß. So erklärt sich Dollfuß beispielsweise ausführlich zur Hinrichtung des sozialdemokratischen Politikers Koloman Wallisch (https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01417/index.shtml) (1889–1934), zu deren Zweck – ungeachtet schweigender Waffen – das Standrecht bis zur Ergreifung dieses inneren Feindes verlängert worden war.

Anzenbergers Methode, Geschichte zu erzählen, verstärkt den Eindruck, wie stereotyp die Behauptung des drohenden Staatsnotstands – verursacht u.a. durch die vermeintliche Revolutionsneigung der kreuzbraven Sozialdemokraten – dazu diente, einen liberalen Rechtsstaat zu beseitigen.

Henker hat Probleme mit dem Galgen

Zugleich wird die schiere emotionale Verrohung des zum Diktator heranwachsenden Angeklagten Dollfuß demonstriert: Seit der Abschaffung der Todesstrafe in Österreich im Jahr 1919 war der Würgegalgen außer Gebrauch gekommen. Der aus einer k.u.k. Scharfrichterdynastie rekrutierte Henker tat sich 1934 zunächst schwer, ihn wieder effektiv zu nutzen. Seit Karl Kraus' "Die letzten Tage der Menschheit (<https://www.projekt-gutenberg.org/kraus/letzttag/letzttag.html>)" wurde das makabre Finale eines gemütlich-rachlüsternen Feindstrafrechts selten derart makaber vorgeführt, hier durch Dollfuß' Brille.

Die rustikale Form der postmortalen Rechtspflege, die von vatikanischen Kirchenjuristen im Jahr 897 geübt und von der englischen Justiz im Fall des Königsmörders Cromwell im Jahr 1661 wieder aufgegriffen wurde, entspricht glücklicherweise nicht mehr dem zivilisatorischen Niveau. Gutachten oder Richtlinien zur Zulässigkeit der Folter (<https://www.newyorker.com/news/news-desk/taking-responsibility-torture>) zu schreiben, das ist noch möglich. Aber an Leichen vergreift man sich – wenngleich manchmal nur mit eigenartigem Rasonnement (<https://books.google.de/books?id=S1ZuDwAAQBAJ&pg=PA277&dq=%22josef+isensee%22+%22Leichname%22&hl=de&sa=X&v> – nicht mehr.

Das "Plädoyer eines Märtyrers" hält genug Abstand von den anrühigen Vorbildern der postmortalen Rechtspflege, nutzt den Einfall aber geschickt, die groteske Verteidigungsrede eines zum Diktator gewordenen Bundeskanzlers zu inszenieren. Psyche und Praxis einer solchen Figur einmal zusammen vorgeführt zu bekommen, hat bei Licht besehen auch genügend makabre Züge.

Peter Veran [d.i. Werner Anzenberger]: Plädoyer eines Märtyrers. Eine Groteske. Wien (Promedia) 2020. 176 Seiten, 17,90 Euro.

🖨️ Drucken (</recht/feuilleton/f/karfreitag-leichengericht-angeklagter-tot-formosus-cromwell-dollfuss/print.html>)

✉️ Senden (mailto:?)

subject=Interessanter%20Artikel%20auf%20LTO.de&body=Hallo%2C%0A%0Afolgender%20Artikel%20a leichengericht-angeklagter-tot-formosus-cromwell-dollfuss%2F%0A%0AViele%20Gr%C3%BC%C3%9E

✂️ Zitieren

TopJOBS



Doppelklick für PDF-Dokument

100 Legal Tribune Online
Home » Familien (Ehe, Scheidung, Erbschaft)

Fornicaus, Crimenell und Delfinid

Tote vor Gericht gestellt

von Martin Rath (Autor:urn:nbn:de:hep:hep-12345) 20.04.2020



skiswert - stock.adobe.com

Es scheint eine makabre Idee zu sein, über Verurteilte symbolisch Gericht zu halten. Fremd ist die der Rechtsprechung aber nicht. Das Leichengericht kennt als eher harmlose literarische Methode zudem 2020 frühliche Urst-d, berichtet Martin Rath.

Die Anwesenheit des Angeklagten in der Verhandlung dürfte selten in einem schlichten Gericht geschehen haben als bei dem Strafgericht, das Papst Stephan VI. im Jahr 857 seinem Vorgänger Formosus angeklagt hat.

Der Christliche Fornicaus wolle sich während seiner Karriere in den unterschiedlichen Konflikten seiner Epoche wiederholt auf der falschen Seite der Macht befinden. Das heute weitgehendete Kirchenrecht stand noch in den Kinderschuhen und war eine weitere Quelle zahlloser Straftaten. Die Wahl des Papstes wurde gelegentlich im Tumult der römischen Bevölkerung des städtischen Arde bis hin der regionalen Bischöfe ausgedrückt – mit mehr oder weniger starkem Einfluss auswärtiger Fürsten.

lapidar: Das „entspricht nicht der Marx-schen Vorstellungswelt, sondern entstammt dem Arsenal des ‚Lehrbuch-Marxismus‘“. Eines äußerst schädlichen Lehrbuch-Marxismus, voll von falsch verstandener Orthodoxie, ist man verleitet zu ergänzen.

Seppmanns „Das Elend der Philosophie“ zu lesen erscheint, möchte ich sagen, unerlässlich, um im modernen Marx-Diskurs die Orientierung zu behalten. Vor allem, weil er schlüssig entlarvt, dass Althusser weder eine Weiterentwicklung bzw. Erneuerung Marx’schen Denkens noch einen Weg zu dessen wahrer Intention darstellt, sondern eben eine bloße Verunreinigung. Diese äußert sich auch, wie der Autor detailgenau herausarbeitet, in einer konstruierten Differenzierung zwischen „dem Marx der frühen Phasen und dem Meister der Kapital-Studien“ (S. 65). Ein Unterfangen Althusser’s, das aus dessen Perspektive durchaus Sinn und Zweck besitzt, denn: Nur auf solch einer Basis

lässt sich dann (auch noch unbelegt) eine, wie ich meine, ungeheuerliche Behauptung aufstellen: Nämlich jene von Althusser vertretene, dass Marx sich „von seinem humanistischen Menschenbild und letztlich auch von seinem historisch-materialistischen Methodenverständnis“ (S. 65) späterhin einfach verabschiedet habe. Der eigentlich befreiende Impetus seines Denkens verkommt hier also zur bloßen Jugendsünde.

Wichtig an Seppmanns Werk erscheint aber nicht nur diese Negation falschen Denkens. Vielmehr ist es im Besonderen der gleichzeitige Verweis darauf, an welchen Punkten die aktuelle Marx-Debatte positiv anknüpfen muss, um wieder gesellschaftliche Relevanz zu erlangen. Das sind Praxisorientierung sowie die Dialektik von tätigem Subjekt und dessen vorgegebenem Handlungsrahmen. In dessen Grenzen ist der Mensch frei, seine Welt zu gestalten. Genau das herauszuarbeiten, wird von Seppmann in der Auseinandersetzung mit einem

mechanistischen Strukturalismus auf vorbildliche Art geleistet.

Dabei platziert er allerdings Althusser und den östlichen, realsozialistischen Marxismus immer wieder – nicht ganz zu Unrecht – im selben Boot. Das bedeutet aber, meiner Ansicht nach dennoch, Ungleiches als gleich zu sehen. Immerhin handelte es sich im Osten nicht um eine intellektualistische Marotte, sondern wenigstens um den Versuch, Sozialismus in der Praxis zu etablieren. Ein Versuch, der eben auch an bleiern mechanistisch-strukturalistischem Denken scheiterte. Deshalb ist er nun ja Geschichte. Aber, im Gegensatz zu Althusser, ist dies ein Teil unserer Geschichte, nämlich der Geschichte der Arbeiterbewegung!

MICHAEL WENGRAF

Peter Veran: Plädoyer eines Märtyrers. Eine Groteske. Wien: Promedia-Verlag 2021, 174 S., 17,90 Euro

Acht Geschworene, drei Berufsrichter, Staatsanwältin und Verteidiger – und der Angeklagte, ein nach 86 Jahren Exhumierter und auf wundersame Weise Wiederbelebter. Die vorsitzende Richterin eröffnet die Hauptverhandlung und nimmt die Personalien des Angeklagten auf:

Geboren? 1892, Tening, Erzherzogtum Österreich unter der Enns.

Wohnort? Historisches Grab Wien-Hietzing.

Beruf? Märtyrerkanzler.

Die Anklageschrift reicht von vielfachem Mord und anderen Verbrechen gegen Leib und Leben über die Nötigung der obersten Staatsorgane und der Justiz bis zur massenhaften Freiheitsentziehung, Landfriedensbruch, Missbrauch der Amtsgewalt und schwerer Sachbeschädigung (durch die Beschießung von Wohnhäusern). Der Angeklagte, Engelbert Dollfuß, verteidigt sich selbst – in einem stundenlangen Vortrag plädiert er auf Freispruch wegen „entschuldbarem Notstand“ und erläutert der „Frau Rat“ das Notstandsprojekt des Austrofaschismus. Dessen Ziel sei es gewesen, den Einfluss der „Ungeraden“ zu brechen – das waren Sozis, Liberale, Juden und sonstige unchristliche Elemente. Und der Nazi-Konkurrenz musste man sich auch noch erwehren.

Das „Plädoyer des Märtyrers“ verfährt bei der vorsitzenden Richterin nicht. Sie fragt ihn, ob er unterwegs irgendwo angereut ist – formuliert es aber, laut Gerichtsprotokoll, etwas höflicher: „Haben Sie sich, Herr Märtyrerkanzler, auf Ihrem Weg von Ihrer Hietzinger

Ausstellung in der VHS Hietzing „In der französischen Résistance“

Wer waren die österreichischen Frauen und Männer, die in Frankreich in der Résistance kämpften? Sie kamen aus dem Spanischen Bürgerkrieg nach Frankreich oder flohen vor den Nazis über die Berge. Sie



waren interniert in Gurs, Saint-Cyprien, Mont-Louis und Le Vernet. Manche wurden aus Gefängnissen befreit oder es gelang ihnen die Flucht aus de, Konzentrationslager Auschwitz. Sie arbeiteten in Dienststellen der Wehrmacht in Nancy, unterstützten jüdische Flüchtlinge, streuten Flugzettel, bereiteten Sprengstoffanschläge vor, versuchten Soldaten als Bündnispartner zu gewinnen oder kamen getarnt als französische FremdarbeiterInnen wieder zurück in die „Ostmark“. Sie wurden in Dachau gehenkt, verschwanden im Folterkeller von Klaus Barbie in Lyon oder kre-

pierten wenige Wochen vor Kriegsende im KZ-Nebenlager Ebensee. Nach der Befreiung marschierten manche mit dem Österreichischen Freiheitsbataillon auf der Ringstraße am Parlament vorbei, lebten wieder in Österreich oder blieben in Frankreich, manche übersiedelten nach Israel.

In der Ausstellung „Österreicherinnen und Österreicher in der französischen Résistance 1940–1945“ dokumentiert der Historiker Dr. Hans Schafranek 18 Lebenswege von im Widerstand Tätigen. Fünf von ihnen wurden von den Nationalsozialisten ermordet. Dokumentiert werden die Lebenswege von Ludwig („Luigi“) Beer, Melanie Berger, Lolly Eckhard, Elisabeth Fidinger, Max Goldberger, Josef Gradl, Johann Gredler, Oskar Grossmann, Anna Grün, Karl Hartl, Otto Heller, Paula Kaufmann, Franz Marek, Josef Meisel, Alfred Ochshorn, Georg Scheuer, Tilly Spiegel und Leo Trinczer.

Die Ausstellung besteht aus 21 Tafeln und ist bis Ende September 2021 in der VHS Hietzing zu besichtigen. Hofwiesengasse 48, 1130 Wien
Ebook: <https://www.vhs.at/de/e/hietzing/resistance>

Grablege hierher vielleicht irgendwo, an einer Litfaßsäule etwa [...] etwas heftiger gestoßen?“

Beim Autor dieser Grotteske handelt es sich um den Juristen und Historiker Werner Anzenberger, leitender Angestellter der steiermärkischen Arbeiterkammer für Arbeiter und Angestellte, steirischer Landesvorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen und Vizepräsident des *Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes*. Als Schriftsteller hat er sich den französisch klingenden Namen Veran zugelegt. Die Verwendung des Pseudonyms ermöglicht ihm dichterische Freiheiten, die ihm seine gesellschaftlichen Funktionen und seine wissenschaftliche Akribie nicht erlauben würden. Dennoch fließt beides – nämlich das profunde Wissen des Sozialpolitikers über gegenwärtige Entwicklungen sowie Anzenbergers Arbeit als Historiker, insbesondere bei der Erforschung des Februar 1934 und der austrofaschistischen Diktatur 1933/34 bis 1938 – in diese literarische Grotteske ein. Dollfuß' fiktives Plädoyer behandelt nicht nur zahlreiche wenig bekannte Details bei der Installation des so genannten „Ständestaates“ und darüber hinaus von unterschiedlichen Aktionen der antisozialen, demokratiefeindlichen Kräfte seit 1918, sondern bietet dem Autor auch Gelegenheit, den Austrofaschismus in die ultrareaktionären Bewegungen in Europa der Zwischenkriegszeit einzuordnen.

Vom Mai 1932 bis zu seiner Ermordung im Juli 1934 war Engelbert Dollfuß Bundeskanzler einer Koalitionsregierung aus Christlichsozialen (die sich als Partei des „politischen Katholizismus“ verstanden) und austrofaschistischen Heimwehren. 1933 schaltete seine Regierung Parlament und Verfassungsgerichtshof aus und regierte mit „Notverordnungen“. Nach der militärischen Niederwerfung der Sozialdemokratie im kurzen Bürgerkrieg des Februar 1934 verkündete Dollfuß im April 1934 „im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht“, dass das österreichische Volk „für seinen christlichen, deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage“ ab 1. Mai eine neue Verfassung erhält. Die parlamentarisch-demokratischen Gewaltenteilung in Gesetzgebung, Vollziehung und Rechtsprechung wurde durch ein System ersetzt, das sich ideologisch an einem romantischen Bild der Zünfte des Mittelalters und realpolitisch am italienischen Faschismus orientierte. Am 25. Juli 1934 fiel er einem von Hitler-Deutsch-

land unterstützten Putschversuch österreichischer Nationalsozialisten zum Opfer. Seine AnhängerInnen stilisierten ihn daraufhin zum „Martyrerkanzler“, das so genannte Dollfuß-Lied wurde zur inoffiziellen Hymne des „Ständestaats“: „[...] Ein Toter führt uns an, / Er gab für Österreich sein Blut, / Ein wahrer deutscher Mann / [...] Mit Dollfuß in die neue Zeit“.

Von seinen politischen Gegnern wurde Dollfuß vielfach unterschätzt und auf Grund seiner Physiognomie (er war gerade 1,51 m groß) als „Millimetermich“ verhöhnt. Der studierte Rechtswissenschaftler war jedoch ein gewiefter Taktiker und die talentierteste und durchsetzungskräftigste Führungsfigur der Rechten in Österreich.

Im Ersten Weltkrieg hatte sich der junge Oberleutnant an der Dolomitenfront bewährt (er erhielt insgesamt acht Tapferkeitsmedaillen). Als Student war Dollfuß Mitglied der katholischen Studentenverbindung Franco-Bavaria Wien und Mitbegründer der „Deutschen Studentenschaft“, die bald an den meisten Universitäten in Deutschland und Österreich den Alleinvertretungsanspruch als Organisation der studentischen Selbstverwaltung durchsetzen konnte. Als Vertreter der Franco-Bavaria stellte Dollfuß 1920 auf der Generalversammlung des Cartellverbands den Antrag, dass Mitglieder des CV „deutsch-arischer Abstammung, nachweisbar bis auf die Großeltern“ sein müssen und bis zur Generation der Großeltern keine direkten jüdischen Verwandten haben dürfen. Dollfuß' Antrag wurde im CV zwar abgelehnt, aber die „Deutsche Studentenschaft“ entwickelte sich zu einer deutsch-national-rassistischen Kampforganisation, die die Universitäten von „zersetzenden“, „deutschfeindlichen“ Elementen zu säubern trachtete.

Beruflich und politisch fand Dollfuß seine Heimat im niederösterreichischen Bauernbund, sein Organisationstalent führte ihn an die Spitze der Landwirtschaftskammer, wo er sich für Marktordnungsgesetze einsetzte und das landwirtschaftliche Bildungswesen ausbaute.

Aus seiner Sozialisation in der „Deutsche Studentenschaft“ wird verständlich, warum Dollfuß Österreich als „Vorposten des Deutschlandums“ sah, und zwar auch noch, als er sich – seit seinem Amtsantritt als Bundeskanzler – gegen massiven politischen und ökonomischen Druck aus Berlin stemmte. Diese Politik der Abgrenzung von Deutschland setzte schon vor Hitlers Machtübernahme ein, verschärfte sich aber 1933. Die öster-

reichische Regierung konnte dabei auf die Unterstützung durch die italienischen Faschisten zählen. Erst mit der Herstellung des Bündnisses zwischen Mussolini und Hitler 1936 (der so genannten „Achse Rom-Berlin“) verlor der austrofaschistische „Ständestaat“ die Rückendeckung durch Italien. Dollfuß' Nachfolger Kurt Schuschnigg kapitulierte schließlich 1938 vor Hitler.

Das ist der historische Hintergrund, vor dem Peter Veran seinen literarischen Text entwickelt. Dollfuß' Plädoyer ist jedoch keine seriöse Nacherzählung des tatsächlichen historischen Geschehens, sondern – wie der Untertitel sagt – eine Grotteske. Der groteske Charakter des Texts ergibt sich in erster Linie aus der Konfrontation der historischen Figur mit der politischen Gegenwart Österreichs im Jahr 2020, in dem der fiktive Prozess stattfindet. Dass der wieder zum Leben erweckte Dollfuß mit den Augen eines reaktionären Politikers der 1930er Jahre die politischen Entwicklungen im gegenwärtigen Österreich kommentiert, erzeugt einige witzige Pointen. Wiederholt erkennt der „Martyrerkanzler“ Parallelen zwischen seinem eigenen „Projekt“ und dem, was die türkis-blaue Koalitionsregierung 2018/19 umzusetzen trachtete. Diskutabel ist, dass der Autor zwar auf so manche Ähnlichkeiten zwischen Sebastian Kurz und Engelbert Dollfuß aufmerksam macht, dass er aber an einer Reihe von Beispielen darlegt, dass für ihn die wahren Nachfolger der Austrofaschisten die Freiheitlichen sind: Ihnen zollt der wiederauferstandene „Martyrerkanzler“ uneingeschränktes Lob.

Bei dieser Parallelführung der politischen Entwicklungen in den 1930er Jahren und in der Gegenwart gelingen Peter Veran teilweise köstliche Sprachbilder – etwa, wenn er (auch mit Bezug auf die antisoziale Rhetorik der FPÖ-Sozialministerin Beate Hartinger-Klein) die austrofaschistische Sozialpolitik als „Heilfasten“ etikettiert (S. 96) oder darauf verweist, dass man im Kampf gegen „landfremde“ Arme immer wieder sieht, „ewig gestrige und damit jahrhundertelang bewährte soziale Gestaltungsinstrumente bleiben doch ewig jung“ (S. 37).

Das Eis, auf dem sich der Autor bewegt, ist jedoch sehr dünn: Nicht jeder Vergleich ist stimmig, die anachronistische Vermischung der Sprachebenen gelingt meist nur dann, wenn er den Angeklagten betonen lässt, dass er jetzt einen Begriff gebraucht, der dem gegenwärtigen Polit-Sprech entnommen ist. Manchmal stolpert man über allzu



schnoddrig verwendete Begriffe wie „Mussolini hat uns super Tipps gegeben“, oder der Autor vermischt Sprachbilder der Vergangenheit mit Kampfbegriffen der heutigen Rechten. Die Heimwehren verwarfen in ihrem „Korneuburger Eid“ von 1930 „den westlichen demokratischen Parlamentarismus“, was sich in erster Linie auf Frankreich und England bezog. Paul Veran macht daraus das Sprach-Ungetüm „gutmenschlicher Westen“ (S. 23). Manches ist auch innerhalb des Textes nicht stimmig: Einerseits arbeitet der Autor – witzigerweise auch in der Konfrontation des Angeklagten mit der „Frau Rat“, der vorsitzenden Richterin – an zahlreichen Beispielen Dollfuß' rückwärtsgewandtes Frauenbild heraus, andererseits passiert ihm ein Lapsus wie der Begriff „Leghennen“ (S. 52), der eher zu der von den Nationalsozialisten propagierten „Kinderproduktion“ nach modernen hygienischen Standards als zum vormodernen Familienideal der Austrofaschisten passt.

Dollfuß' Plädoyer für sein österreichisches „Notstandsprojekt“ erläutert auch, wie der Autor den Austrofaschismus einordnet – auch in Abgrenzung vom Nationalsozialismus: „Dass der Hitler sein Sendungsbewusstsein einfach nicht halbwegs vernünftig in Schranken halten, unseren faschistischen Pluralismus, von Portugal bis ins Baltikum, nicht akzeptieren und leben konnte, war der Anfang vom Ende eines politischen Jahrtausendkonzepts.“ (S. 109)

Dass Peter Veran Dollfuß aber wiederholt von einer „Staffelübergabe“ im März 1938 schwadronieren lässt, obwohl er an anderer Stelle den Terror der Nazis in jenen Tagen thematisiert, erweckt den Eindruck, als sei für ihn die national-

sozialistische Diktatur nur eine graduell verschärfte Fortsetzung des austrofaschistischen Ständestaats. Damit werden Austrofaschismus und Nationalsozialismus nicht als zwei höchst unterschiedliche Ausformungen des – um bei seinem Bild zu bleiben – autoritär-faschistischen „Jahrtausendkonzepts“ dargestellt, sondern bloß als Varianten desselben politischen Systems. Dazu passt auch Dollfuß' Kommentar zu seiner eigenen Ermordung durch zwei SA-Männer im Bundeskanzleramt im Juli 1934: „Alles in allem erbärmlich, Frau Rat. Da sterb' ich einen wahren Heldentod, und dann wird das so laienhaft inszeniert. Da sieht man's wieder. Immer präpotent, die Nazis, die reichsdeutschen sowieso, immer die Nase oben und die Gosenchen offen. Immer haben sie alles besser gekonnt.“ (S. 110)

WINFRIED R. GARSCHA

Lea Grundig: Elfteiliger Bildzyklus zum Manifest der Kommunistischen Partei von Karl Marx und Friedrich Engels. Berlin: Verlag 8. Mai 2020. 126 S., 22,90 Euro

In Berlin ist Ende 2020 eine illustrierte Neuausgabe des Kommunistischen Manifests von Karl Marx und Friedrich Engels erschienen. Sie beruht auf einem Zufallsfund im Keller des Pahl-Rugenstein-Verlags in Bonn, wo Teile des Archivs des Berliner Dietz-Verlags eingelagert waren. In einem Umschlag mit der Aufschrift „Manifest der KP 1969 / nicht veröffentlicht“ waren die Druckfahnen eines bereits fertig gestellten Grafikzyklus' verborgen. Der *Verlag 8. Mai*, in dem auch die Berliner Tageszeitung *junge Welt* erscheint, erwarb den Fund auf der Leipziger Antiquariatsmesse im März 2019. Die elf farbigen Grafiken hätten 1968, 120 Jahre nach der Erstveröffentlichung des Kommunistischen Manifests, eine Jubiläumsausgabe im Dietz-Verlag illustrieren sollen.

Die Schöpferin dieser Grafiken ist Lea Grundig (1906–1977), die damals Präsidentin des Verbands Bildender Künstler der DDR war. „Ich wollte die Wahrheit des Kommunistischen Manifestes darstellen an den Ereignissen unseres Jahrhunderts. Es sollten also keine Illustrationen des Textes sein, sondern die künstlerische Beweisführung für seine Gültigkeit in unserer Gegenwart“, erläuterte Lea Grundig in einem zeitgenössischen Beitrag.

Andreas Wessel steuert eine Einführung über Leben und Werk Lea Grun-

Mitteilungen der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT

Herausgeber und Medieninhaber:

ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT

Präsident: Walther Leeb

Redaktion und Grafik: Manfred Mugrauer

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Winfried

R. Garscha, Heimo Halbrainer, Alexander

Hartl, Peter Malina, Alexander Melinz,

Manfred Mugrauer, Elke Renner, Helmut

Ritz, Florian Schwanninger, Robert Strei-

bel, Michael Wengraf, Karl Wimmeler

Adresse: Drechlergasse 42, 1140 Wien

Telefon: (+43-1) 982 10 86

E-Mail: klahr.gesellschaft@zaon.at

www.klahrgesellschaft.at

Vertragsnummer: GZ 02 Z 030346 S

Österreichische Post AG

Sponsoring-Post

P.b.b., Verlagspostamt 1140 Wien

AKG-Spendenkonto

IBAN: AT66 6000 0000 9202 3930

digs bei. Die in Dresden geborene Malerin und Grafikerin gehörte seit 1926 der KPD an. Als Jüdin und Kommunistin verfolgt, gelang ihr 1940 die Flucht nach Palästina. 1949 kehrte sie nach Dresden zurück, wo sie eine Professur für Grafik erhielt. In Wessels Beitrag ist auch nachzulesen, warum das Projekt letztlich nicht realisiert wurde, denn im April 1970 wurde der Vertrag auf Geheiß der SED-Führung gelöst.

70 Seiten des großformatigen Bandes beinhalten das Kommunistische Manifest, die Einleitung hat Dietmar Dath verfasst. „Wenn du gegen das Vorhandene kämpfst, musst du mit der ausbeutenden Klasse gegen die ausbeutende kämpfen“, sonst „macht das Kapital die Welt erst zum Arbeits- und Armenhaus, dann zum Backofen, bald zum Schlachtfeld und schließlich zum Friedhof der Gattung Mensch“, so sein abschließender Befund.

MANFRED MUGRAUER

Interviews

Radio Steiermark, Literaturmagazin

Mit Ilse Amenitsch

Der Beitrag ist beiliegendem USB-Stick zu entnehmen.

Radio Orange

Mit Herbert Gnauer

<https://cba.fro.at/454598>

Deutschlandfunk, Kultur: Lesart – das Literaturmagazin

Mit Florian Felix Weyh

https://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2020/05/09/gespraech_mit_peter_veran_ueber_plaedoyer_eines_drk_20200509_1123_26a63aca.mp3

Lhotzkys Literaturbuffet

Mit: Blue Ledam

Teil 1:

<https://www.literaturbuffet.com/2020/04/peter-veran-werner-anzenberger-ueber-sein-buch-plaedoyer-eines-maertyrers/>

Teil 2:

<https://youtu.be/VPIq0D8WArw>

Videolesung Wien

Mit: Wiener Bildungsakademie, SPÖ Bildung und Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Bezirksorganisation Donaustadt

<https://www.youtube.com/watch?v=r8vPyiTA7vY>

Videolesung Republikanischer Club, Wien

Mit: Mag. Christine Hulatsch

<https://youtu.be/WKChClaVsNM>

Diskussion „Demokratie 1934 und 2020“, Republikanischer Club, Wien

Mit: Mag. Christine Hulatsch, Prof. DDr. Werner Anzenberger und Matthias Falter

<https://youtu.be/5qe9pMXyEDo>

Europäische Lese



Nach seiner vielbeachteten Groteske um Engelbert Dollfuß, *Plädoyer eines Märtyrers*, legt der steirische Autor *Peter Veran* nun sein zweites Buch vor. Hier präsentiert er sich von einer völlig anderen, überraschenden Seite: als *Lyriker* jenseits aller lyrischen Moden und als passionierter Leser im mehrfachen Sinne des Wortes. Veran wandert durch die Haupt- und Seitentrakte einer imaginären Bibliothek, die den Geist Europas, seiner Rebellen und Außenseiter, aufbewahrt und lebendig erhält. Zugleich blättert er im Buch seines Lebens. Den Blick stets auf andere gerichtet – Zeitgenossen und Persönlichkeiten ferner Epochen, Berühmte und Verkannte, unruhige, schöpferische Geister allesamt –, schärft er sein eigenes Profil und zeichnet, in vielen Variationen, sein eigenes Bild: einmal überschwänglich, einmal melancholisch, einmal zornig, einmal zart, einmal polemisch und dann wieder leise und verhalten, einmal selbstbewusst und dann wieder voller Zweifel an sich selbst, immer aber von einer tiefen, ungebrochenen Freude am Dasein erfüllt.

Peter Veran: Europäische Lese. Einhundertsechzig Gedichte. Und eines. Und ein letztes. Mit Illustrationen von Denise Lackner. Geb., 274 S. (ISBN 978-3-902542-89-2). CLIO: Graz 2020, Euro 28,00

Bestellungen unter verlag@clio-graz.net oder über ihre Buchhandlung



Buchpräsentation im Literaturhaus Graz am 27.10.2020
Mit: Dr. Christian Teissl

<https://www.youtube.com/watch?v=H2sSpQ6msPQ>